

Amts- und Anzeigeblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel,
Neuheide, Oberstühzengrün, Schönheide,
Schönheiderhammer, Sosa, Unterstühzengrün, Wildenthal usw.

Bezugspreis vierthalbjährlich RM. 1.80 einschließlich
des „Illustrirten Unterhaltungsblatts“ in der
Wochenspalte, bei unseren Boten sowie bei allen
Reichspostanstalten.
Auftakt täglich abends mit Ausnahme der
Sonntags- und Feiertage für den folgenden Tag
Geb.-Adr.: Amtsblatt.

Anzeigenpreis: die lebenslange Zeile 12 Pg.,
die auswärtige 15 Pg. Im amtlichen Teile die
Zeile 40 Pg. Im amtlichen Teile die gespaltene
Zeile 40 Pg.
Ausnahme der Anzeigen bis spätestens vormittags
10 Uhr, für größere Tage vorher.

Dienstsprecher Nr. 110.

Verantwortl. Schriftleiter, Drucker und Verleger: Emil Hannebohn in Eibenstock.

64. Jahrgang.

Sonntag, den 8. April

1917.

80. Osteru 1917.

Lenzblätter spielen lau und sind
In Wald und Fluß versteckt.
Nun hoffe wieder, Menschenkind,
Wald knospt Busch und Hecken.
Die Sonne steigt, der Tag wird lang,
Blauweisschen blüht am grünen Hang.

Lenzrosen wiegen sich im Wind,
Die Sänger kehren wieder;
Auch du, mein Herz, geschwind, geschwind,
Grab aus die alten Dieder:
Vom Scheiden und vom Wiederehn,
Vom Wellen und vom Auferstehn. —

Gwarz lassen Kummer, Krieg und Not
Sich über Nacht nicht wenden,
Und doch wird einst ein Morgenrot
Die schwere Zeit beenden. —
Was dahin weicht und wandet nicht,
Es führt der Weg durch Nacht zum Licht!

Nach Sturm und Wetter Sonnenschein,
Nach Kampf und Not — Frohlocken!
Das soll euch Trost und Hoffnung sein,
Beim Klang der Osterglöden. —
Gott lädt uns nicht von seiner Hand,
Heil dir, mein deutsches Vaterland!
Hermann Böning, Hauptmann im Felde.

XIX. (2. R. S.) Armeekorps Stellv. General-Kommando Br. B. No. 171525 K. A. M.
2908 VI.

Verordnung

über Arbeitshilfe in der Land- und Forstwirtschaft.

Auf Grund des § 9b des Gesetzes vom 4. Juni 1851 (Pr. G. S. 451) in Verbindung mit dem Reichsgesetz vom 11. 12. 15 (R. G. Bl. S. 813) wird für den Bezirk des stellv. Generalkommandos XIX. (2. R. S.) A.-K. angeordnet:

§ 1.

Männlichen und weiblichen Personen, die in der Land- oder Forstwirtschaft beschäftigt sind, ist verboten, ohne schriftliche Genehmigung der unteren Verwaltungsbehörde ihres derzeitigen Beschäftigungsortes (Amtshauptmannschaften oder Stadträte mit revidierter Städteordnung) in eine andere als land- oder forstwirtschaftliche Beschäftigung überzutreten.

Ebenso dürfen in Landgemeinden und Gutsbezirken jugendliche Personen, die in einem Arbeitsverhältnis bisher überhaupt noch nicht gestanden haben, ohne schriftliche Genehmigung der Amtshauptmannschaft eine andere als land- oder forstwirtschaftliche Beschäftigung nicht annehmen.

Die Genehmigung ist nur zu erteilen, sofern durch die Annahme einer anderen Arbeit das vaterländische Interesse an der Förderung der landwirtschaftlichen Erzeugung nicht beeinträchtigt und eine von der Kriegsamtsstelle Leipzig, Döllnitzer Straße 3, ausgestellte Bescheinigung darüber vorgelegt wird, daß in dem Orte und in der Beschäftigungsart, wohin der Antragsteller sich wenden will, Mangel an Arbeitskräften herrscht.

§ 2.

Jede männliche oder weibliche Person ist verpflichtet, auf Anforderung der in § 1 genannten Behörden im Bezirke ihrer Wohnsitz- oder einer Nachbargemeinde (Gutsbezirk) gegen den jeweils am Orte üblichen Lohn*) eine ihren Kräften und Fähigkeiten entsprechende land- oder forstwirtschaftliche Arbeit insoweit zu übernehmen, als es ohne wesentliche Schädigung ihrer eigenen Verhältnisse geschehen kann. Die Festsetzung des Lohns erfolgt, soweit keine vertragsmäßige Vereinbarung erfolgt, durch die untere Verwaltungsbehörde des Beschäftigungsortes.

§ 3.

Die in § 2 erwähnten Aufforderungen dürfen nur ergehen, wenn sie unbedingt erforderlich sind, um den Ertrag des Bodens, insbesondere die Bestellung der Felder oder die Einbringung der Ernte, sicher zu stellen. Unter dieser Voraussetzung ist eine Heranziehung auch für Sonntage zulässig.

§ 4.

Zugnisse von Bezirks- oder anderen beamteten Aerzten befreien, soweit sie die Unfähigkeit zu der aufgetragenen Arbeit bescheinigen, ohne weiteres von der Verpflichtung zur Arbeitshilfe.

§ 5.

Gegen die Verweigerung der Genehmigung (§ 1), sowie gegen die Heranziehung zur Arbeit und gegen die Festsetzung der Entlohnung (§ 2) steht die Beschwerde an die zuständige Kreishauptmannschaft offen. Die Beschwerde hat keine ausschließende Wirkung. Die Entscheidung der Kreishauptmannschaft ist endgültig.

*) Der Erlass des Reichskanzlers vom 6. 3. 17 — I A 1753 —, wonach „den arbeitenden Frauen die Familienunterstützung mit Rücksicht auf den Arbeitslohn nicht ohne weiteres entzogen oder gelöst werden darf“, hat auch hierbei volle Geltung.

Wer dem Verbote des § 1 zuwiderhandelt, oder einer auf Grund des § 2 erlassenen Aufforderung ohne ausreichenden Grund nicht nachkommt, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder bei Vorliegen mildender Umstände mit Haft oder Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

Die Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft und am 15. Oktober 1917 außer Kraft.

Leipzig, am 3. April 1917.

Der kommandierende General
v. Schweinitz.

Kartoffeln.

Nachstehend werden die Bekanntmachungen des Reichskanzlers über Verarbeitung von Kartoffeln auf Branntwein vom 22. März 1917 (R. G. Bl. S. 259) und über Kartoffeln vom 24. März 1917 (R. G. Bl. S. 278) nochmals zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

Dresden, am 2. April 1917.

712 a. 728 II B IV
1581

Bekanntmachung über Verarbeitung von Kartoffeln auf Branntwein.

Vom 22. März 1917.

Auf Grund der Bekanntmachung über Kriegsmaßnahmen zur Sicherung der Volksernährung vom 22. Mai 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 401) wird verordnet:

§ 1.

Kartoffeln dürfen im Betriebsjahr 1916/17 auf Branntwein nur verarbeitet werden, soweit sie sich zur menschlichen Ernährung nicht eignen und nicht in einer in unmittelbarer Nähe befindlichen Trockenanlage oder Stärkefabrik verarbeitet werden können.

Die Brennereibesitzer oder deren Stellvertreter in der Leitung des Brennereibetriebes

haben dem Kommunalverband anzuzeigen:

1. unverzüglich nach Inkrafttreten dieser Verordnung, ob sie in ihrem Betriebe Kartoffeln verarbeiten werden;
2. am Schlusse einer jeden Woche, wieviel Zentner Kartoffeln in der abgelaufenen Woche eingemaischt worden sind;
3. unverzüglich nach Einstellung des Einmaischens von Kartoffeln, wann zum letzten Mal Kartoffeln eingemaischt worden sind.

§ 2.

Erweist sich der Besitzer oder Leiter eines Brennereibetriebes in der Erfolgung der Vorschriften im § 1 unzuverlässig, so hat die untere Verwaltungsbehörde den Brennereibetrieb zu schließen. Die Entscheidung ist endgültig.

§ 3.

Der Präsident des Kriegernährungsamts kann Ausnahmen von den Vorschriften dieser Verordnung zulassen.

§ 4.

Mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark oder mit einer dieser Strafen wird bestraft:

1. wer der Vorschrift im § 1 Abs. 1 zuwider Kartoffeln auf Branntwein verarbeitet;
2. wer die im § 1 Abs. 2 vorgeschriebenen Anzeigen nicht rechtzeitig erstattet oder wissentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht.

Neben der Strafe kann auf Einziehung des verbotswidrig hergestellten Branntweins erkannt werden, ohne Unterschied, ob er dem Täter gehört oder nicht.

§ 5.

Diese Verordnung tritt mit dem 24. März 1917 in Kraft.

Die Bekanntmachung über Verarbeitung von Kartoffeln auf Branntwein in Kleinbrennerei vom 26. Oktober 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 1198) wird aufgehoben.

Berlin, den 22. März 1917.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers.

Dr. Helfferich.

Bekanntmachung über Kartoffeln. Vom 24. März 1917.

Auf Grund der Bekanntmachung über Kriegsmaßnahmen zur Sicherung der Volksernährung vom 22. Mai 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 401) wird verordnet:

Artikel I.

In der Bekanntmachung über Kartoffeln vom 1. Dezember 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 1314) werden folgende Änderungen vorgenommen:

1. Dezember 1916 (Reichs-Gesetzbl. 7. Februar 1917 (Reichs-Gesetzbl.

S. 104) werden folgende Änderungen vorgenommen:

1. Dem § 2 wird als Abs. 3 folgende Vorschrift angefügt: Kartoffeln dürfen in Trockenanlagen und Stärkefabriken nur verarbeitet werden, soweit sie sich zur menschlichen Ernährung nicht eignen. Die Reichskartoffelstelle kann Ausnahmen zulassen."

2. Hinter § 7 werden als §§ 7a und 7b folgende Vorschriften eingefügt:

§ 7a.

Jeder Kartoffelerzeuger hat auf Erfordern alle Kartoffeln abzugeben, die zur Fortführung seiner Wirtschaft nicht erforderlich sind.

Zu belassen sind ihm:

1. für jeden Angehörigen seiner Wirtschaft, einschließlich des Besitzes sowie der Naturalberechtigten, insbesondere Alttenteiler und Arbeiter, soweit sie frost ihrer Veredigung oder als Lohn Kartoffeln zu beanspruchen haben, für die Zeit vom 1. April 1917 bis zur neuen Ernte 90 Pfund;

2. zur Aussaat 20 Doppelzentner für das Hektar der im Erntejahre 1916 mit Kartoffeln bestellten Anbaufläche, wenn sein Bedarf für das Erntejahr 1917 nicht geringer und die Verwendung zu Saat Zwecken sichergestellt ist.

Jeder Kartoffelerzeuger, der im Erntejahre 1916 mehr als 1. Hektar mit Kartoffeln bestellt gehabt hat, hat ohne Rücksicht auf die Mengen, die ihm nach Abs. 2 zu belassen sein würden, 4 Doppelzentner für das Hektar seiner Anbaufläche abzugeben.

Die Reichskartoffelstelle kann Ausnahmen zulassen.

§ 7b.

Das Eigentum an Kartoffeln, zu deren Abgabe der Erzeuger verpflichtet ist, kann durch Anordnung der unteren Verwaltungsbehörde auf den Kommunalverband oder die von der unteren Verwaltungsbehörde bezeichnete Person übertragen werden. Die Anordnung kann an den einzelnen Besitzer oder an alle Besitzer des Bezirkes oder eines Teiles des Bezirkes gerichtet werden. Im ersten Falle geht das Eigentum über, sobald die Anordnung dem Besitzer zugeht, im letzteren Falle mit dem Ablauf des Tages nach Ausgabe des amtlichen Blattes, in dem die Anordnung amtlich veröffentlicht wird.

Die untere Verwaltungsbehörde kann die Kartoffelerzeuger zur Aussonderung der abzuliefernden Mengen auffordern und, wenn sie dieser Aufforderung nicht nachkommen, die Aussonderung auf ihre Kosten vornehmen lassen.

Für die enteigneten Borräte ist ein Liebernahmepreis zu zahlen, der unter Berücksichtigung des Höchstpreises sowie der Güte und Verwertbarkeit der Borräte festgelegt wird. Der hierauf festzustehende Liebernahmepreis ist um 30 Mark für die Tonne zu fürgen. Der Betrag, um den der Liebernahmepreis gekürzt wird, fließt dem Kommunalverband zu, aus dessen Bezirk die enteignete Menge in Anspruch genommen wird.

Streitigkeiten, die sich aus der Anwendung der Vorschriften in Abs. 1 bis 3 ergeben, entscheidet endgültig die höhere Verwaltungsbehörde des Bezirks, in dem sich die Kartoffeln zurzeit befinden.

Artikel II.

Diese Verordnung tritt mit dem 26. März 1917 in Kraft.

Berlin, den 24. März 1917.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers.

Dr. Helfferich.

Ausdrusch des Brotgetreides.

Auf Grund von § 3 der Bekanntmachung über Brotgetreide und Mehl aus der Ernte 1916, vom 2. Juni 1916 erhalten die Landwirte hiermit Auslage sofort und längstens bis zum 15. April 1917 das sämtliche von Ihnen geerntete Brotgetreide (Roggen und Weizen) — soweit das noch nicht geschehen ist — auszutreschen und dem Bezirkerverband Schwarzenberg zum Kauf anzubieten.

Schwarzenberg, den 5. April 1917.

Der Bezirkerverband der Königl. Amtshauptmannschaft Schwarzenberg.

Dr. Wimmer.

Stridarbeiten für die Heeresverwaltung.

Annahme: Mittwoch, den 11. 4. S.
Donnerstag, " 12. 4. T-Z.
Freitag, " 13. 4. A-G.
Samstag, " 14. 4. H, I, K.
Montag, " 16. 4. L-R.

Tagesstunden: je 9—11 Uhr vorm. und 2—5 Uhr nachm.

Eibenstock, den 5. April 1917.

Der Stadtrat.

Vom Weltkrieg. Deutschland im Krieg mit den Vereinigten Staaten.

Große Siegesbeute bei Tobolsk.

Weitere 134 000 Tonnen versenkt.

Die Eroberung des russischen Brückenkopfes von Tobolsk hat unseren Truppen außer einer hohen Zahl Gefangener beträchtliche Beute an Kriegsgerät eingebracht:

Amtlich. Großes Hauptquartier, 6. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Der Artillerielandgang an der Artois-Front hat sich in den letzten Tagen bedeutend gesteigert. Besonders von Arras bis zum Südosten der Scarpe lag gestern in Zeitweisen starkes Feuer aller Kaliber auf unseren Stellungen. Mehrfach vorstehende englische Erkundungsabteilungen wurden von unserer braven Besatzung zurückgeschlagen. Auch an der Aisne-Front kam es im Anschluß an unser gestern gemeldetes, in dem beabsichtigten Umfang voll geglücktes Unternehmen bei Sapignac, nördlich von Reims, zu lebhaftem Feuerkampf. Wir haben dort 15 Offiziere, 827 Mann gefangen, 4 Maschinengewehre und 10 Minenwerfer mit viel Munition erbeutet. Ein französischer Gegenangriff zwischen Sapignac und La Neuville ist abgewiesen worden. Auf dem Westufer der Marne schwoll in den Mittagsstunden das Geschützfeuer vorübergehend an. Klare Weite führte bei Tag und bei Nacht zu einer regeren Ausklärungs- und Angriffsaktivität der Flieger und zu zahlreichen Luftkämpfen. Ein bis Douai vorgedrungenes englisches Geschwader von 4 Flugzeugen wurde durch eine unserer Jagdstaffeln angegriffen und vernichtet. Alle 4 Flugzeuge liegen hinter unseren Linien. Oberleutnant Freiherr von Richthofen hat davon 2 als seinen 35. und 36. Gegner abgeschossen. Außerdem verlor der Feind 8

„Die 6. Kriegsanleihe muß und wird den Beweis erbringen, daß das deutsche Volk im Vollbewußtsein seiner gerechten Sache den Willen und die Kraft zum endgültigen Sieg hat und sich niemals englischer Herrschaft beugen wird.“

Dr. A. Gr., 21. März 1917.

von Hindenburg, Generalfeldmarschall.

„Ich vertraue fest, daß das deutsche Volk seine Stunde veracht.“

Am Geburtstage des Großen Kaisers.

Ludendorff.

„Unsere U-Boote werden auch den hartnäckigsten der Gegner, England, niederzwingen. Dies verbürgen die bisherigen Erfolge, der Wagemut und die Ausdauer ihrer tapferen Beschützungen. Trenne jeder hinter ihnen mit Herz und Tat und stiere zum Erfolg bei, was er kann.“

Scheer, Admiral, Chef der Hochseeflotte.

„Einen Stein zum Sieg herbeizubringen, ist keine Kraft zu klein. Das Vaterland zählt auf alle seine Glieder. Möge nach dem Gelingen des Werkes jeder einzelne sagen können: „Auch ich habe mitgeholfen.“

v. Bethmann Hollweg.

Flugzeuge im Luftkampf, 2 durch Abschuß von der Erde. Von uns werden 3 Flugzeuge vermisst.

Ostlicher Kriegsschauplatz.
Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Südlich von Riga, bei Jumti, Tobolsk, an der Sloba Lipa und Narajowla, sowie südlich von Stanislau septe russische Artillerie beträchtliche Mengen von Munition zur Wirkung gegen unsere Stellungen ein. Ein nach Minensprengung gegen die Höhe Bo-

Das Kriegselend zu beenden, bot der Kaiser die Friedenshand. Mit Hohn wurde sie zurückgewiesen. Also kämpfen wir weiter, Deutschlands Verteidiger und ihre Waffenbrüder im Felde, wir in der Heimat; sie mit der Waffe, wir mit dem Willen zum Durchhalten. Wie betätigt sich dieser Wille?

Durch Ruhe und Ordnung. Durch Ermunterung der Schwachmütigen, durch Befolgung der Mahregeln für die Lebensmittelverteilung, durch Unterstützung der Krieger und ihrer Angehörigen, der Kranken und Invaliden, durch Ableitung von Gold und Goldewert. Durch Zeichnung der

6. Kriegsanleihe.

Warum sollen wir Kriegsanleihe zeichnen?

Ohne Geld kein Sieg! Ohne Sieg Deutschlands Niedergang.

Berrissen, gelyncht, geplündert und ausgesogen würde es künftigen Geschlechtern fänden, daß wir große Führer und gute Soldaten hatten, aber schlechte Bürger waren, die ihr Geld mehr liebten als ihr Vaterland und darum beides den Feinden lassen mußten. Was nützt uns unser Geld, wenn die Feinde siegen und es uns abnehmen? Was nützt unseren Soldaten ihre Tapferkeit, wenn sie nicht genug Kanonen und Munition haben, was unseren Unterseebooten ihre Schneidigkeit, wenn sie nicht zahlreich genug sind!

Deshalb heraus mit der leichten Macht, dem leichten Schein! Zeichnet Kriegsanleihe dafür, damit wir siegen. Dann hat Deutschland eine Zukunft, dann blühen wieder Handel und Gewerbe, Technik und Wissenschaft, dann kommt unser hinausgesiegenes Geld uns wieder zu Gute. Nicht bloß mit 5, sondern mit tausendsämtigem Segen für uns und unsere Nachkommen.

Eibenstock, den 26. März 1917.

Der Werbeausschuß für die 6. Kriegsanleihe.

Verkauf von Hafergrüne

Mittwoch, den 10. d. M., in den Geschäften Emma Hendel, H. Lohmann, G. Glasmann, C. Eberlein, P. Hubrich, P. Brenner, C. W. Friedrich, Konsumverein Verkaufsstellen I und II.

Kopfmenge 1/4 Pf. Preis 44 Pf. das Pf.

Markt 17 von Blatt 10 des Ausweisheftes.

Eibenstock, den 7. April 1917.

Der Stadtrat.

Eibenstock, den 7. April 1917.

Butterverkauf

Mittwoch, den 10. d. M., vorm. Nr. 701—1050, nachm. Nr. 1051—1400,

Mittwoch, " 11. " " " 1401—1750, " " " 1751 u. h. Nr.

Donnerstag, " 12. " " " 1—350, " " " 351—700.

Eibenstock, den 7. April 1917.

Der Stadtrat.

Eibenstock, den 7. April 1917.

Kleieverkauf

Mittwoch, den 10. d. M., von 8—12 Uhr im Hause Forststr. 6. Es wird abgegeben für Kinder 7 und für Ziegen 4 Pfund.

Eibenstock, den 7. April 1917.

Der Stadtrat.

Ausgabe der Zuckermärkte

für die nächste Bezugsszeit

Mittwoch, den 11. April 1917

in nachstehender Reihenfolge der Nahrungsmittelausweise:

von 7—8 Uhr Nr. 1—450, von 10—11 Uhr Nr. 1351—1800,

" 8—9 " 451—900, " 11—12 " 1801 u. h. Nr.

" 9—10 " 901—1350,

Ausweisheft sind vorzulegen. Gleichzeitig werden die Brotmarkentaschen zur Neufüllung zurückgenommen.

Eibenstock, den 7. April 1917.

Der Stadtrat.

Eibenstock, den 7. April 1917.

Butterverkauf

Mittwoch, den 10. d. M., vorm. Nr. 701—1050, nachm. Nr. 1051—1400,

Mittwoch, " 11. " " " 1401—1750, " " " 1751 u. h. Nr.

Donnerstag, " 12. " " " 1—350, " " " 351—700.

Eibenstock, den 7. April 1917.

Der Stadtrat.

Eibenstock, den 7. April 1917.

Ausgabe der Zuckermärkte

für die nächste Bezugsszeit

Mittwoch, den 11. April 1917

in nachstehender Reihenfolge der Nahrungsmittelausweise:

von 7—8 Uhr Nr. 1—450, von 10—11 Uhr Nr. 1351—1800,

" 8—9 " 451—900, " 11—12 " 1801 u. h. Nr.

" 9—10 " 901—1350,

Ausweisheft sind vorzulegen. Gleichzeitig werden die Brotmarkentaschen zur Neufüllung zurückgenommen.

Eibenstock, den 7. April 1917.

Der Stadtrat.

Eibenstock, den 7. April 1917.

Butterverkauf

Mittwoch, den 10. d. M., vorm. Nr. 701—1050, nachm. Nr. 1051—1400,

Mittwoch, " 11. " " " 1401—1750, " " " 1751 u. h. Nr.

Donnerstag, " 12. " " " 1—350, " " " 351—700.

Eibenstock, den 7. April 1917.

Der Stadtrat.

Eibenstock, den 7. April 1917.

Ausgabe der Zuckermärkte

für die nächste Bezugsszeit

Mittwoch, den 11. April 1917

in nachstehender Reihenfolge der Nahrungsmittelausweise:

von 7—8 Uhr Nr. 1—450, von 10—11 Uhr Nr. 1351—1800,

" 8—9 " 451—900, " 11—12 " 1801 u. h. Nr.

" 9—10 " 901—1350,

Ausweisheft sind vorzulegen. Gleichzeitig werden die Brotmarkentaschen zur Neufüllung zurückgenommen.

Eibenstock, den 7. April 1917.

Der Stadtrat.

<

des Stochod-Brückenkopfes Tobolsk nahmen wir 130 russische Offiziere und über 9500 Mann gefangen. Es wurden 15 Geschütze, etwa 150 Maschinengewehre und Minenwerfer und große Mengen von Kriegsgerät erbeutet. Gestern vielfach lebhafter Schützkampf und sehr rege Fliegeraktivität. An der ostgalizischen Front schoß einer unserer Flieger ein feindliches Flugzeug ab. An der Karajowla wurde ein Versuch der Russen, nach einer Minensprengung anzugreifen, im Neime erstickt.

Italienischer u. Südböhmischer Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Hoefer, Feldmarschall-Luitenant.

Die Türken

berichten:

Konstantinopel, 4. April. An der Djalas-Front sahen die Engländer und Russen ihren Rückzug vor unseren Linien fort. Kaukasusfront: Auf dem linken Flügel wurden an zwei Stellen starke Aufklärungsabteilungen des Feindes zurückgeworfen. An den anderen Fronten kein wichtiges Ereignis.

Hochfreudliche Erfolge zur See

Auf wieder von unseren U-Booten erzielt worden: (Amtlich.) Berlin, 6. April. Seit den am 30. März veröffentlichten U-Bootserfolgen sind nach den bis heute eingegangenen Sammel-Meldungen weiterhin insgesamt 134000 Bruttoregistertonnen von unseren U-Booten versunken worden.

Der Chef des Admiralsstabs der Marine.

Die Engländer haben außerdem zwei Kriegsschiffe verloren:

Amsterdam, 5. April. Von gut unterrichteter Seite vernimmt das holländische Korrespondenzbüro, daß der englische Torpedojäger "Lafayey", das Kommandoschiff der Torpedojägerflottille Dover, am 23. März 5 Seemeilen nordwestlich vom Kap Gris Nez torpediert wurde und gesunken ist.

Die "Lafayey" gehört zu der L-Klasse und ist von denselben Typ wie die "Lawford" und "Loris". Das Schiff misst 807 Tonnen und ist mit drei 10-Centimeter-Kanonen und vier Torpedolancierrohren bewaffnet.

Über den zweiten Verlust wird gemeldet:

Amsterdam, 5. April. Die englische Admiralität meldet, daß am 3. April ein Minenzerstörer älteren Typs auf eine Mine gesunken und gesunken ist. 24 Mann der Besatzung werden vermisst.

Aus Russland vorliegende neuere Nachrichten lassen die Lage der neuen Regierung noch als wenig gefestigt erscheinen. So ist für die Lockerung der Heeresdisziplin folgende Veröffentlichung beizugeben:

Berlin, 5. April. Ein halbamtlicher Aufruf im "Ruhli Invalid" lautet: "Alle, die sich eigenmächtig aus dem 175. Inf.-Regt. entfernt haben, werden aufgefordert, in den nächsten Tagen zum Regiment zurückzukehren. Andernfalls werden sie als Anhänger des alten Regimes betrachtet werden. Die Delegierten des Rates der Arbeiter und die Soldatendelegierten des 175. Reserve-Infanterie-Regiments.

Eine andere Nachricht über die Bewegung im Kaske besagt:

Stockholm, 5. April. In den heute hier angekündigten russischen Zeitungen finden sich folgende Meldungen über die politischen Stimmungen auf dem flachen Lande: Militärschulhofs offiziell gewordene "Rietsh" schreibt: Nun mehr kommen die ersten Nachrichten über die Stellungnahme der Bauern an. Es wird berichtet von Versuchen, die Kreisämter zu zerstören, die Häuser der Bevölkerung zu demolieren und Privatbesitz an sich zu reißen. Die Bauernschaft erhofft natürlicherweise eine weitere Landaneignung und auf dieser Grundlage sind ernste Zusammensetzung wahrscheinlich.

Die Vorgänge bei der Ostseeflotte sprechen auch nicht dafür, daß in naher Zeit an die Russen geordneter Verhältnisse zu denken ist:

Stockholm, 4. April. Von zuverlässiger Seite erhält der Korrespondent des "Berl. Vol. Anz." die Nachricht, daß bei den Unruhen der Ostseeflotte das Linienschiff "Paul I." so schwer beschädigt worden ist, daß über ein Jahr für seine Reparatur nötig ist. Die Matrosen hatten versucht, es in den Grund zu bohren. Bei den Kämpfen an Bord wurden sämtliche Offiziere getötet. Von den bei Helsingfors liegenden Schiffen wurde die "Poltava" ernstlich beschädigt; die Soldaten versuchten hier, das Panzerdeck zu sprengen. Auf dem Linienschiff "Slaw" wurde der Kessel von den Maschinisten gründlich zerstört. Hier ist ebenfalls eine langwierige Reparatur nötig. Die Besatzung des Linienschiffs "Slaw" beschloß jetzt, sämtliche Orden der Regierung zurückzustellen.

In den Vereinigten Staaten von Nordamerika sind inzwischen auch die Würfel gefallen:

Washington, 5. April. (Meldung des Neuterrischen Büros.) Das Repräsentantenhaus hat den Kriegsantrag angenommen.

Da der amerikanische Senat den Kriegsantrag bereits genehmigt hat, besteht zwischen uns und den

Vereinigten Staaten nunmehr der Kriegszustand.

Washington, 5. April. (Meldung des Neuterrischen Büros.) Im Repräsentantenhaus eröffnete der Vorsitzende des Ausschusses für auswärtige Angelegenheiten, Flood, die Aussprache über die Kriegsresolution. Er erklärte, wir sollten entschlossen unsern Platz an der Seite der Entente nehmen, die den Kampf der Menschheit führt. Unsere Macht soll so verwandelt werden, daß ein volliger Sieg ihre Anstrengungen frönt. Der preußische Militarismus soll zerstört werden.

Washington, 5. April. (Meldung des Neuterrischen Büros.) Die Exekutivbehörden haben den Kongress um sofortige Bewilligung von 680 000 000 Dollar für Heer und Flotte ersucht. Von diesem Betrage sind mehr als 586 Millionen Dollar für das Heer bestimmt.

Frühling auf baldige Wenderung zum Guten. Das Frühlingsslicht verbringt die dunklen Schatten der Todesnacht. Das deutsche Volk schöpft aus dem dritten Kriegsosten frisch: Opferkraft, neues Vertrauen auf Gottes Beistand. In Gottes Hand liegen Sieg und Frieden. Aber Gott hat unsres Volkes Kriegstaten schon so sichtbar gesegnet, daß die deutsche Zukunft, der deutsche Frühling nach dem Kriege in lichter Klarheit vor uns liegt. Der helle Osterstag wird kommen, wo die Gloden dem deutschen Volk den Ostergruß des Auferstandenen läuten: Friede sei mit dir! Diesmal zwar flingen die Osterglöckchen abermals noch mitten hinunter in den brüllenden Schlachtdonner, in das mördernde Ringen ohnegleichen. Aber unser Volk behält den Osterglauken an seine Siegeswunden. Das Kreuz Jesu Christi steht im Lichte der Osteronne als das ruhmreichste Wahrzeichen des Heiles, des Triumphes über Tod und Hölle. „Und ob uns oft auch bangt und graut, als sei die Hölle auf Erden; nur unverzagt, auf Gott vertraut! Es muß doch Frühling werden!“ — In diesem Sinne wünschen wir allen unsern Bekrinnen und Bekennern geheiligte Frühstage.

Gibensdorf, 7. April. Die städtische Lebensmittelabteilung ist am ersten Osterfeiertag von 11 bis 1/2 Uhr mittags für die Bevölkerung geöffnet. Für Militärlauber wird Butter in der städt. Verkaufsstelle Bergstr. 7 am zweiten Osterfeiertag früh von 7–8 Uhr ausgegeben.

Dresden, 5. April. In der gestrigen Sitzung des Gesamtministeriums unter dem Vorsitz des Königs ist beschlossen worden, den Sachsischen Landtag am 30. April einzuberufen.

Leipzig, 4. April. In der Wurzener Straße in Leipzig wurde am Dienstag abend die sechsjährige Buchhalterstochter Margot Thiersch, als sie vor einem Straßenbahnmagazin noch über die Straße springen wollte, dadurch überfahren, daß sie auf dem Gleise zu falle kam. Sie war sofort tot und konnte erst durch die Feuerwehr unter dem Wagen hervorgeholt werden.

Plauen, 5. April. Gestern nachmittag wurde das 11 Jahre alte Tochterchen Elsa des in der Jößnitzer Straße wohnenden, gegenwärtig im Heeresdienst stehenden Markthelfers B. durch die Explosion einer Patronenhülse schwer verletzt. Das Kind hat in der elterlichen Wohnung mit einem Federhalter in die Hüfte, die es vor einigen Tagen auf dem Pauluskirchplatz gefunden haben will, hineingehobelt; dabei explodierte das Blindhüttchen, das noch nicht abgeschossen war. Dem Kind wurde dadurch drei Finger der linken Hand, ein Teil der Nase abgerissen und die rechte Hand verletzt. Ein Teil der Hüfte ist ihm in den Unterleib gedrunken. Der Zustand des Kindes, das sofort dem Krankenhaus zugeführt werden mußte, ist bedenklich.

Die Lage des Vaterlandes erfordert es unbedingt, die durch die Wetterlage verspätete Frühjahrsbestellung mit allen Mitteln zu fördern und durchzuführen. Mit Rücksicht hierauf ist es unbedingt erforderlich, daß auch die Sonn- und Feiertage während der Zeit der Frühjahrsbestellung auf dem Lande zur Arbeit weitestens ausgenutzt werden. Alle mit der Frühjahrsbestellung in Feldern und Gärten zusammenhängenden Arbeiten sind daher als dringliche Arbeiten im Sinne von § 4 Abjag 2 Biffer 7 des Gesetzes über die Sonn-, Fest- und Bußtagfeiern vom 10. September 1870 anzusehen und zugelassen. Für den 2. Oster- und Pfingstfeiertag und für den Himmelfahrtstag wird die vorgeschriebene vorherige Genehmigung allgemein erteilt.

Zeitgemäße Betrachtungen.

Neuterr. verboten

"Deutsche Ostergabe." Ein Ruf erlingt, hell braust sein Schall durch alle deutschen Gauen, — er findet frohen Widerhall — und stärkt das Siegsvertrauen. — Tu deutscher Mann aus jedem Stand, — nun prüfe deine Habe — und spende deinem Vaterland die schönste Ostergabe!

Was deutsche Kraft und deutscher Mut — an heiterer Tat geschaffen, — das stärkt du durch Geld und Gut, — krön' den Erfolg der Waffen. — Tu, was an dir ist, deine Pflicht, — bei diesem Völkerkriegen, — dann muß in sicherer Zuversicht der Sieg bald gelingen!

Tu deine Pflicht, so klingt es hell — in diesen Frühlingsstagen, — und högst nicht und handle schnell, — du hast ja nichts zu wagen. — Im Gegenteil, sei eigen schücht — in diesem harten Streite, — wer auch nach Kräften unterstützt — die finanzielle Seite!

Tu deine Pflicht, dann werden bald — die Gegner unterliegen. — Aus jedem Schüppengraben schallt der Mahnruf: hilf uns siegen! — Den Helden auf dem Ehrenfeld — darfst alles du vertrauen, hilf ihnen mit erspartem Geld — nun goldne Säulen bauen.

Hilf ihnen, die ihr Lebensglück — für uns geopfert haben. Tu deine Pflicht, bleib nicht zurück — mit deinen Opfergaben! — Wer klein in großer Zeit sich zeigt, — der macht sich zum Verdäter — an dem, was ihm das Glück gereicht, — am Erbe seiner Väter!

Und legtest du dir Geld schon an — in deinen Reichsapieren, — schaff immer noch viel mehr heran, — du kannst ja nichts verlieren!

Gib deinen Werten, die du hast, — aufs Neue die rechte Weise, — trag hin zur Bank die Geldeslast

— und zeichne Kriegsanleihe!

Und fördert jeder deutsche Mann — die neue Kriegsanleihe, — dann schwält auf 12 Milliarden

Hilf

zum vollen Sieg,
zum ehrenvollen Frieden,
zur baldigen Heimkehr unserer Truppen!
Alle Deine Angehörigen,
Deine Verwandten, Deine Nachbarn
müssen helfen!

Zeichne Kriegsanleihe

dann warst auch Du dabei, als die Entscheidung erzwungen wurde. Wie bei den Wahlen auf jede Stimme, so kommt es bei dieser Kriegsanleihe auf jede Mark an.

In voller Begeisterung mit Deutschland bricht Österreich-Ungarn gleichfalls die Beziehungen ab:

Wien, 5. April. Wie die "Neue Freie Presse" hört, haben die Besprechungen zwischen dem deutschen Reichskanzler von Bethmann-Hollweg und dem österreichisch-ungarischen Minister des Innern, Grafen Czernin, einen sehr beständigen Verlauf genommen und, wie immer, zu vollkommen einheitlicher Auffassung in allen laufenden Fragen geführt.

Wien, 6. April. Wie die Blätter vernehmen, wurde der österreichisch-ungarische Botschafter in Washington, Tarnowski, angewiesen, die diplomatischen Beziehungen zu den Vereinigten Staaten von Amerika abzubrechen und für die Botschaft und die Konsulate die Pässe zu verlangen, wenn der Kongress den Antrag Wilsons ratifiziert, daß der Kriegszustand zwischen Amerika und Deutschland besteht.

Örtliche und sächsische Nachrichten.

Gibensdorf, 7. April. Die Verlustliste Nr. 399 der sgl. Sächs. Armee enthält aus unserem Amtsgerichtsbezirk folgende Namen: Aus Gibensdorf: Kurt Heymann, Unteroffizier, bisher vermisst, in Gefangenenschaft; aus Schönheide: Willy Meinholt, Gefreiter, leicht verwundet.

Gibensdorf, 7. April. Arbeitshilfe in der Land- und Forstwirtschaft. Das Generalkommando des XIX. Armeekorps erlässt eine Verordnung, in der die Beschäftigung männlicher und weiblicher Personen in der Land- und Forstwirtschaft geregelt wird. Der Erlass dient namentlich dazu, die Bestellung der Felder und die Einbringung der Ernte sicherzustellen. Die Einzelheiten ergeben sich aus der im amtlichen Teil abgedruckten Bekanntmachung.

Gibensdorf, 7. April. Zum dritten Mal wird Kriegsosten Erlebnis. Zwar liegt die Natur bei uns hier oben im Gebirge noch immer im Kampf mit dem noch nicht vollständig gewichneten Winter, doch verheiht die zunehmende Länge des Tages und die immer höher strömende Sonne die Hoff-

on — die sechste in der Reihe. Dann stellt wohl solch Erfolg fürwahr — für unsre tapferen Streiter — die schönste Ostergabe dar, — dramatisch schnell!

Ernst Heiter.

Kirchennotizen aus Schönheide.

Herrliches Osterfest. 1. Feiertag, den 8. April 1917.
Früh 8 Uhr: Weiche und hell. Abendmahl. Pastor Handthag.
Vorm. 9 Uhr: Gottesdienst mit Predigt über Mark. 16, 1-8. Pfarrer Wolf.

Kirchenmusik: „Osternonne, Osterlicht“, gem. Chor von Ultman.
2. Feiertag, den 9. April 1917.
Vorm. 9 Uhr: Gottesdienst mit Predigt über Luk. 24, 18-35, Pastor Handthag.

Kirchenmusik: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt“ für Solosolo und Orgel aus dem Orat. Melius v. Händel.

An beiden Feiertagen soll eine Rötecke für die Sächs. Hauptbibliothek veranstaltet werden.

Jede Milliarde Kriegsanleihe bringt uns dem Frieden näher.

Neueste Nachrichten.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier,
7. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Der Artilleriekampf von Lens bis Arras hieß mit kurzen Unterbrechungen in unverminderter Fertigkeit an. Im Gebiet beiderseits der Somme mehrere Geschütze kleiner Abteilungen. Die Franzosen beschossen St. Quentin. Bei Laffaux, nordöstlich von Soissons, schoben ein französischer Vorstoß längs der Aisne und am Aisne-Marne-Kanal nahm vielfach das Feuer an Stärke zu. Ein Angriff der Franzosen zur Wiedernahme der ihnen entzogenen Gräben bei Sapigny wurde verlustreich abgewiesen. Durch Artillerieaufnahme festgestellte Batterien, Munitionstafeln, Befestigungsanlagen und beobachtete Truppenansammlungen in Reims wurden von uns unter Wirkungsfusillen genommen. In den Argonnen wurden feindliche Erkundungstruppen vertrieben. Auf dem linken Maasufer griffen nach starker Feuerbereitung französische Bataillone am Walde von Malancourt

drei mal, aber stets vergeblich, an. Um Artilleriebeschaffung und Auflösung zu erzwingen, legten die Gegner starke zusammengefasste Luftstreitkräfte ein; sie erlitten schwer Verluste. Mehrere der feindlichen Geschwader können als vernichtet gelten. Leutnant v. Voß schoß sein 24. Flugzeug, Leutnant v. Bertram 4. Gegner im Luftkampf ab. Zwischen Soissons und Reims unternahm der Feind einen einheitlichen Angriff gegen unsre an dieser Front stehenden Fesselballons. Durch schnell einsetzendes Abwehrfeuer und Eingreifen unserer Jagdstaffeln fand der Gegner nicht den erhofften Erfolg; nur 2 Ballons wurden abgeschossen, ihre Beobachter landeten im Fallschirm. Die Gegner verloren gestern 44 Flugzeuge, davon in Luftkämpfen 33, durch Abwehrkanonen 8, durch Notlandung hinter unseren Linien 3, ferner durch Luftangriff 1 Fesselballon. 5 unserer Flieger sind nicht zurückgekehrt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. In zahlreichen Abschnitten regt Feuerträgkeit. Vorstoße von russischen Streitkräfte aus Baranowitschi und südlich von Stanislau wurden zurückgeschlagen.

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph. In den Waldkarpathen und den Grenzbergen der Moldau vielfach Vorfeldeinfälle.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen. Keine Änderung der Lage.

Macedonische Front. Zwischen Wardar und Doiransee türmten die Engländer nach starkem Feuer durch Kommandos und Hurraufzüge einen Angriff vor. Unser Vernichtungsfeuer lag wirkungsvoll auf den als besitzt erkannten feindlichen Gräben.

Der erste Generalquartiermeister:
(W. T. B.) Ludendorff.

Köln, 7. April. Der Berliner Korrespondent der „Köln. Volkszeitung“ will aus zuverlässiger Quelle erfahren haben, daß eine Reform des preußischen Wahlrechts noch während des Krieges beschlossen sei. Ein vorbereitender Schritt steht unmittelbar bevor. Die Vorlage zur Aben-

rung des preußischen Wahlrechts dürfte schon gleich nach Ostern bekannt werden.

Haag, 7. April. Die Vorbereitungen für die Unterbringung kranker Kriegsgefangener in Dänemark sind beendet. Am 8. 4. werden die ersten Gefangenen erwartet.

Haag, 7. April. In England wird der Plan erwogen, durch Einrichtung von Zentralstellen dem beginnenden Lebensmittelmannigfaltigen entgegenzuwirken. „Daily News“ verlangt, daß den Bauern in Zukunft kein Getreide mehr geliefert wird. Der bekannte Carlton-Club macht bekannt, daß er seinen Mitgliedern keine Kartoffeln verabreicht wird.

Haag, 7. April. Die „Central News“ meldet aus Washington: Senator Stone plant eine Vorlage, daß die Vereinigten Staaten sich auf die territorialen Verteidigung Amerikas beschränken und kleinere Truppen nach Europa senden. Hinsichtlich der Tätigkeit der Marine wird die Wahrung größter Selbständigkeit und Bewegungsfreiheit empfohlen.

Amsterdam, 7. April. Das amerikanische Staatsdepartement verhandelt nach Meldungen aus Washington mit den Entente-Mächten wegen eines Bündnisvertrages.

Gens, 7. April. Die in New York und Philadelphia verankerten deutschen Schiffe sollen durch Zwangsverkauf an den amerikanischen Staat übergehen. Man schätzt, daß die Reparatur der an ihren Maschinen beschädigten „Vaterland“ 8-10 Monate dauern wird, die der übrigen etwa $\frac{1}{4}$ Jahr. Die Washingtoner Regierung will die Schiffe abschöpfen lassen, und den nach Abzug der amerikanischen Forderungen verbündenden Rest nach Friedensschluß der deutschen Regierung zur Verfügung stellen. Die Schiffe sollen für den Transport von Truppen und Lebensmitteln dienen. Die „Newport Worl“ kündigt an, daß Vertreter Amerikas an den Beratungen des Kriegskomitees der Entente teilnehmen werden. „Petit Parisien“ will wissen, daß die amerikanisch-regierende u. a. Maßnahmen zur finanziellen Unterstützung der Entente sowie Annahme von französischen und russischen Wertpapieren im Betrage von je 500 Millionen Dollar plant.



Du mordender Krieg, du fordert zu viel!

Hart und schwer traf mich die schmerzhafte Nachricht, daß mein innigstgeliebter, guter Mann, unser treuherziger Vater, Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel, der Landsknechtboldt

Kurt Hans Schierer

im Inf.-Inf.-Rgt. Nr. 133, 12. Komp.,
Inhaber der Friedrich-August-Medaille,
am 28. März, nach 18 Monaten heissen Kämpfen, durch
Minensplitter auf Posten kurz vor der Ablösung sein Leben
lassen mußte.

Im tiefsten Weh
Olga Schierer geb. Heymann
sowie Kinder **Alfred** und **Johannes**
nebst übrigen Hinterbliebenen.

Eibenstock, Halle, Chemnitz, Oberschönwalde u. im Felde.
Die aber, die Edlen sei leicht die fremde Erde!

30 Maurer, 15 Handarbeiter

für Fabrikneubau sucht
Louis Krauss, Schwarzenberg, Sa.

Achtung!

Empfehle mich als Aufzäuber für sämtliche Sorten
Schlachtwiech, welches an den Viehhandelsverband oder Viehverbund
geliefert werden soll.

**Karl Heinz, Viehhändler,
Hundshübel.**

Angebote wolle man an Robert Heidrich, Eibenstock, Langstr. 24, richten.

Bürger-Sterbeverein

Eibenstock.

Sonntag, den 8. April 1917,
(1. Osterfeiertag) nachmittags von
3-5 Uhr Einzahlung der monatlichen Steuern und Aufnahme neuer Mitglieder im Vereinslokal.

Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß alle Rente bezahlt werden müssen, da sonst die Ausschließung aus dem Verein stattfinden muß.

Der Vorstand.

2. Feiertag 11

Uhr:

Zusammenkunst.

Hilfsdienstpflichtige

Arbeiter

bei gutem Verdienst und dauernder Arbeit stellt ein

**Louis Richter, Ledersfabrik,
Grimmtshau.**

1 Arbeiter

sucht

Vereinsgärtnerei G. m. b. H.

Geschirrführer

bei gutem Lohn gesucht.

Holzstoff- u. Papierfabrik Niederschlema.

Einen Holzdrechsler

für einfache Drehsarbeiten suchen
Ed. Flemming & Co., Kom.-Ges.,
Schönheide i. Erzgeb.

Zuverlässigen

Hausmann,

in Gartenarbeiten bewandert, sucht
für sofort

Wilhelmine Drechsler.

1 kleiner Stamm

Hühner

zu kaufen gesucht. Öfferten nebst Preisangabe sind unter Stamm i. d. Geschäftsst. dss. Bl. niederzulegen.

Ein ordnungsliebendes Dienstmädchen,

welches selbstständig kochen kann, sowie in allen häuslichen Arbeiten, Nähen und Plätzen bewandert ist, für Haushalt mit 3 erwachsenen Personen bei guter Bezahlung zu sofortigem Antritt gesucht. Angebote unter Nr. 100 Schwarzenberg, Sa. postlagernd.

Stube, Küche

und Schlafstube mit Zubehör
ab 1. Juli zu vermieten

Neutensweg 1.

Elektromotor,

1-1 PS. zu kaufen gesucht. Of-
ferten unter P. S. an die Geschäfts-
stelle dieses Blattes.

Feld,

1-2 Uder groß, auf mehrere Jahre
zu pachten gesucht. Angebote
unter Feld mit Preis an die Ge-
schäftsstelle dss. Bl. erbeten.

3 Bucht - Hahn

ist zu verkaufen

Poststraße 1.

Wiese

zu pachten gesucht. Schriftl. Mel-
dungen wolle man unter Wiese
a. d. Geschäftsst. dss. Bl. richten.

Central-Theater.

Am 1. Osterfeiertag spielt in dem großen Drama

William Voß

der berühmte Detektiv Sherlock Holmes die Hauptrolle.

Nicke Stempels Verdegang.

Entzückendes Lustspiel in 3 Akten.

Am 2. und 3. Feiertag bringen wir ein Drama von ganz besonderer Bedeutung. In Berlin, Leipzig, ja in allen Großstädten mußten die Theater polizeilich gesperrt werden, denn keiner wollte dieses Meisterwerk, diese Glanz-Vorstellung versäumen:

Aus dem Buche des Lebens gestrichen oder: Mein liebes Mutter's schlaf' ja seelig und süß. In der Hauptrolle The Sanden, eine Künstlerin gleich wie Fern Andra.

Außerdem noch die Westerwoche, Sport und Humor.

Am 1. und 2. Feiertag nachmittags

große Kinder-Vorstellung.

Um gütigen Besuch bittet Rich. Bonesky.

Heilanstalt für Orthopädie, Heilgymnastik u. physikalische Heilmethoden

Sanitätsrat Dr. Gaugel, Institut für
eigene Bandagen- u. Schuhmacherwerkstätten

Jahns Handelslehranstalt Klingenthal, Sa. Gegr. 1897.

3 höh. Abteil. zur Vorbereitung auf das „Einjährige“. Höh. Kaufm. u. real. Ausbildung. Dauernd glänzende Erfolge. 1000 Schüler in 5 Erdteilen. Deutsche Geistespflege. Erste Empfehlungen. Prächtige Gebirgsgegend. Schillerheim. Prospekt.

3 Stück starke 2½ jähr.

Zugodhsen

sowie eine starke Kalbe, alles gute Vieher, stehen zum Verkauf bei

E. Bretschneider, Wildenthal. Telephon 153.

Madieschen,

Spinat, Kapünzchen, frische

Betersalat und Porree empfiehlt

Aline Günzel.

Böll-Duftserklärungen,

weiße und grüne Formulare,
hält stets vorrätig die Buchdruckerei

von Emil Hannebohm.

Des Osterfestes wegen

gelangt die nächste Nummer dss. Bl. erst am Dienstag

nachmittag zur Ausgabe.

Geschäftsstelle des Amtsblattes.

Emser Wasser

B

s. e

trockigen

es muß

ungen

hemd nic

Not erhö

Blüten i

hellen i

mit trock

het: es r

mit abge

und betrie

wird die

sich das

Dunkel d

steht die

versicht

nächsten.

Hilf mit

n o c h

streut d

Beilage zu Nr. 80 des „Amts- und Anzeigebuches“.

Eibenstock, den 8. April 1917.



Auch die, welche die größten Opfer gebracht haben,
tun weiter ihre Pflicht! — Sie zeichnen Kriegs-Anleihe

Hast Du Dein Gewissen befragt,
was Du bisher geopfert hast?

Hekatomben deutscher Blutes sind geflossen um das Vaterland. Freudig mit dem heiligen deutschen Nationalhymnus „Deutschland, Deutschland über alles“ warf sich unsere heidnische Jugend dem Feinde entgegen und schlug ihn, nicht achzend der Gefahren und unsäglichen Opfer. In Hunderttausenden deckten sie die blutige Walsatt, unsere Bestien, die Blute unserer Volkskraft, unsere Intelligenz darunter. In Hause weinen Frauen mit verwaisten Kindern, Mütter und Brüder um ihr alles, ihr Liebste, ihr Glück auf Erden. Aber ein Trost ist ihnen allen geblieben, ein Auker, an dem sie alle, die Schwergeprästen, sich wieder aufrichten: das Gewußtsein, daß ihr Blut nicht umsonst gestossen ist. Das Vaterland, das teure, Heimat und Herd sind unverhübt geblieben von der Kriegsfurie, Feld und Flur stehen wie vordem wohlbehellt, von der Dorge des Landmannes behütet, der herrliche deutsche Wald erhebt unser Herz, Städte und Dörfer grünen am Fluß und im stillen Tal in der Frühjahrssonne. Nicht rauchende Trümmerstätten, nicht Zerstörung und furchtbare Verwüstung, keine zerstampften Fluren, auf Jahrzehnte vernichtete Kulturen, keine zerschossenen Wälder erinnern uns an das unsägliche Elend, das der männermordende Krieg über das von ihm betroffene Land verbreitet. Der deutsche Opfergeist hat all das abzuwenden gewußt von der heimathlichen Erde. Viel herbe, kaum zu tragende Opfer mußten hingegeben werden, um das zu erreichen. Aber alle, die betroffen wurden von der grausigen Ernte des Kriegsgottes, preisen sich und die Ihrigen noch glücklich, daß die gebrachten Opfer Schirm und Schutz waren für Heid und Familie. Die hadern nicht mit dem grausamen Geschick, sie tragen's tapfer, wie sich's der deutschen Frau geziemt. Der Feinde Vernichtungswille hat auch mit dem

Opfermut der deutschen Frau

zu rechnen. Und wo das Vaterland ruft, wo es neuer Mittel bedarf, die heldenhafte Arbeit der gefallenen Opfer zu feiligen und fortzuführen, da verhallt der Ruf an ihrem deutschen Herzen nicht vergebens. Die deutsche Frau, die vielgeprüfte Kriegerwitwe, die deutsche Mutter, läßt es sich nicht nehmen, ungeachtet allen Herzeleides, dem Vaterland in Not auch noch alles auf den Altar zu legen, was es zur siegreichen Durchführung des mit kostbarem Blute Erkannten bedarf. Deutsche Frauen halten dem Reich, dem Vaterland und der Heimat die Treue und zeichnen Kriegs-Anleihe, soviel in ihren Kräften steht!

(Auskunft des Vereins Deutscher Zeitungs-Verleger.)

Osterros.

s. e. k. „Und droht der Winter noch so sehr mit trostigen Gebärden, und streut er Eis und Schnee umher: es muß doch Frühling werden!“ So haben wir gesungen, als immer wieder die Natur ihr kaltes Panzerhemd nicht öffnen wollte, sondern Schnee und Eis unsere Not erhöhten. Der Frühling mußte kommen mit seinem Blühern und Vogelsang, mit seinem warmen Blicke und hellen Tag. „Und droht der Kriegssturm noch so sehr mit trostigen Gebärden und streut er Leid und Tod umher: es muß doch Frieden werden!“ So wollen wir mit abgewandten Gesichtern singen und sagen, glauben und beten. Der Friede ist ein Geschenk Gottes. Gott wird die Herzen der Völker zum Frieden lenken, wenn sich das böse ausgetobt hat. So schauen wir durch alles Dunkel der Osterwolken hindurch, wie wissen, hinter Ihnen steht die Friedensonne. So warten wir in gewisser Zuversicht: Wenn die Not am größten, ist Gottes Hilfe am nächstbesten. „Wenn die Stunden sich gefunden, bricht die Hilfe mit Macht herein.“ Und droht das Sterben noch so sehr mit trostigen Gebärden und streut es Angst und Nacht umher: Es muß doch Ostern werden!“

Dennoch Ostern! So wollen wir unser Haupt erheben zu dem Lebensfürsten, der uns den Weg zum Leben gebahnt hat. Nur so können wir das große Sterben unserer Tage ertragen. Sonst liegt es wie ein schwerer Alp auf uns. Jährlingsher hat ein ergreifendes Bild gemalt. Ein armer Edelpilger wird vom Tode niedergedrückt, indem dieser ihm einen großen Stein auf die Schultern gelasst hat. Der Anblick ist entsetzlich, ist das Bild eines verzweifelten Leibes. Gentner schwer liegt heute auf vielen der Brüder des Kriegsleidens. Viele erliegen und sinken an gebrochenem Herzen ins Grab. Uns fehlt Osterros! Dennoch Ostern! Hier erweist sich ein lebendiger Christenglaube, der seine Blut entzündet hat an der Quelle starker Lebensmacht: An dem Kreuz und der Auferstehung Jesu Christi. Diese Blut leuchtet auf, wenn die dunklen Schatten des Todes sich vor die Seele legen. Die, die im Glauben an den Lebensfürsten entzlosen sind, werden auferstehen zum ewigen Leben, sie werden sich in ewiger Schönheit aus ihren Gräbern erheben, sie werden zu höherem Dienst berufen, eine unvergleichliche Herrlichkeit erblicken. Sie sind fröhvollendete Menschen geworden. Dennnoch Ostern! O, wie brauchen wir alle solchen Osterros, wir, die wir mitten drin stehen im Leibe und Bewegen dieser Zeit! Daß wir den Blick immer wieder und bestimmt zum Leben tun, das Leben anschauen, das Leben mit gültiger Zuversicht erfassen, unseren Lebensdurst an der stark sprudelnden Osterquelle stillen! Ja wir brauchen ein lebendiges Ostern, dessen Gewißheit sich in unserem Herzen verfestigt, dessen Trost unsere Wunden heilt, dessen Trost und Sieg unsere Nacken steift, daß wir aufrecht bleiben können. In uns soll der Sieg des Osterfürsten zur unumstößlichen Sicherheit werden, weit hinaus den Blick zu richten, alles Leid, allen Tod unserer Tage zu überwinden. Darum noch einmal: Und droht das Sterben noch so sehr mit trostigen Gebärden und streut es Angst und Nacht umher:

Es muß doch Ostern werden!

Weltkriegs-Grinnerungen.

Kuckuck verloren.

8. April 1916. (Fliegerangriff auf Osel.) Ein erfolgrichter Fliegerangriff wurde auf die russische Flugstation Papensholm auf Osel gemacht; die Station wurde mit 20 Bomben belagert.

9. April 1916. (Erfolge bei Bethincourt und Avocourt. — Schlacht bei Felahiz am Tigris, Niederlage der Engländer.) Bei St. Eloi wurden feindliche Wiedereroberungsversuche abgewiesen. Auf dem westlichen Maasufer kam es zu Kämpfen bei Bethincourt, wo der Feind zwar sich zurück zu ziehen suchte, aber gefangen wurde und starke Verluste erlitt, auch 700 Gefangene, 2 Geschüsse und 13 Maschinengewehre einbüßte; auch bei Avocourt und am Rabenwalde wurden die deutschen Stellungen durch glückliche Angriffsbewegungen verbessert, nicht minder rechts der Maas am Pfescruden. Im Luftkampf wurden zwei französische Flugzeuge abgeschossen. Die Italiener, die im Görzischen mehrere Ortschaften hinter der österreichischen Front bombardierten, hatten bei Riva mit Bombenwürfen und an der Ponalestraße durch Begannahme einiger Gräben kleine Erfolge. An der Istrafront kam es bei Felahiz zu einer schwältigen Schlacht, in der die Engländer 1000 Totz auf dem Platz ließen; die Angreifer konnten zuerst unter ungeheurem Opfern in die türkischen Gräben eindringen, wurden dann aber von den mit unvergleichlicher Tapferkeit kämpfenden Türken überall hinausgeworfen und mußten sich schließlich unter schweren Verlusten zurückziehen.

Gewagtes Spiel.

Roman von S. von Schreibershofen.
(17. Fortsetzung.)

Doch Steinmann war, ein seltener Fall bei ihm, in der Tat verdächtlich. Er könnte seinen Nebenmenschen, wie er gesagt, gern einen Teil seines Überflusses, aber der Gedanke, nur für Strolche zu arbeiten, die er nicht zu fassen vermochte, ihnen gegenüber ganz machtlos zu sein, wollte nicht in seinen deutschen Kopf.

Er schlug den Weg nach der Villa Roverdo ein. Noch immer wußte ihm Monika aus, er mußte es oft förmlich hinterlistig anfangen, mit ihr zusammen zu treffen. Nun wollte er sie abholen und mit ihr zurückgehen. Er tat es oft und trotzdem sie heimlich davor bangte, freute sie sich dann doch, wenn sie seine blauen Augen auf sich ruhen sah.

Im Garten der Villa, im Schatten eines herlichen Kugelbaumes, saß Dona Nicoletta, nicht weit von ihr, am Anfang des Laubenganges, Ercole, der seiner schönen Hausgenossin lesen lehrte. Lesen und sprechen, es ging Hand in Hand und wunderbar schnell. Wie wenn Schleier vor ihrem Geist weggezogen würden, so tauchten die einzelnen Fähigkeiten wieder in der verdunkelten Seele auf. Ercole hielt daran fest, sie sei Italienerin, trotz des goldigen Haares und der gartnen weißen Hautfarbe, sie stand seinem Herzen dadurch näher. Auch waren die Worte, die sie im Delirium gesprochen, italienisch gewesen; doch als Ercole versuchte mit ihr englisch und französisch zu lesen, war der Erfolg ein gleich schneller und durchdringender wie zuvor mit dem Italienischen. Man nannte sie jetzt Dona Teresa. Als der Name der heiligen Teresa erstmals erwähnt ward, horchte sie auf und es glitt wie ein Licht über ihre regelmäßigen feinen Züge, ihre Augen leuchteten auf, der Name weckte offenbar irgend eine Erinnerung, wenn auch noch zusammenhanglos.

Steinmanns Blick ruhte entzückt auf der schönen Ercheinung mit den langen blonden Haaren und dem zarten, reizenden Gesicht. Dann aber sah er nachdenklich auf Nicoletta, die schoermäßig den Blick auf Ercole richtete. Es lag ein stummer Vorwurf darin und Steinmann meinte, sie sei in den letzten Wochen sehr gealtert. Summer hat eine schwere Hand, die Freude und Jugend auswischt. Dona Teresa hatte offenbar Freude an allem Schönen, das sie umgab, der Blick war nicht mehr ausdruckslos und leer, wenn sie sich umsah, aber er leuchtete auf, sobald er auf Ercole fiel. Doch blieb er ruhig, leidenschaftslos, er war nur glücklich und vertrauensvoll.

Steinmann fragte nach Monika, die aber schon den

Heimweg eingeschlagen hatte. So blieb er auch nicht lange, sondern stieg den Berg hinauf nach seinem Kloster, wo er schon von Ferne die lästerlich gewanderte Gestalt Monikas vor dem Tore entdeckte. Er rief und winkte, war auch schon nah genug, um den Feindschein zu erkennen, der ihr Gesicht überzog.

„Aha, Sie dachten, ich sei verunglückt,“ sagte er und kam mit großen Schritten heran.

„Die Heiligen werden Sie beschützen, ich bete stets darum,“ gab sie zur Antwort und schlug die Augen nieder. „Ich habe hier auf Sie gewartet — sie stieß verlegen.

„So ist etwas Besonderes geschehen, denn nur meinthalben sieht sich die geistlich gesunde Monika der Lust nicht aus, selbst der schönsten Sommerzeit nicht,“ versetzte er ärgerlich. „Sie können mich doch auch einmal erwarten, ohne sich gleich zu entschuldigen, ich warte doch oft genug auf Sie.“

Monika rieb sich fassungslos die Hände und zog die Haube tiefer. „Im Kloster“ — „Ich dummes Zeug, hier ist kein Kloster. Wenn Sie nicht einmal die allergewöhnlichste Höflichkeit für mich haben wollen, kann ich weggehen, anderswo wohnen.“

Er erreichte seinen Zweck. Monika blickte sehr bestürzt auf und ihre schönen braunen Augen hingen selbstvergessen an ihm, als sie entschuldigte: „Wegehen, anderswo wohnen — und — ich?“

Er lachte ganz schräglach auf. „Ich nähme Sie vielleicht mit, aber nur, wenn Sie das Kloster endlich vergessen wollen. Ich will Ihnen einmal einen Vorwurf machen, liebste Nonne. Sie sind keine, werden auch nie eine werden und haben im Grunde durchaus kein Recht auf Ihren Klosternamen. Ich werde Sie von nun an Jotta nennen, dann schwinden die Klostermüden am ehesten. Also, teuerste Jotta“ —

Monika erlebte und wich einen Schritt zurück. „Nicht doch, ich müßte Buße tun.“

„Wer verlangt das denn?“

„Wenn ich beichte, so —“

„Nun, so beichten Sie es nicht! Aber nein, ich wollte Sie nicht böse machen. Doch wer ums Himmels willen kann Sie denn Monika nennen, wenn Sie Jotta getauft sind und den Namen niemals abgelegt haben?“

„Man nannte mich im Kloster immer Monika.“

„Ja, aber das Kloster existiert nicht mehr und nun nenne ich Sie Jotta. Haben Sie noch einen Namen?“ Monika schlüpfte den Kopf und sah ihn nur angstvoll an, indem sie sich auf irgend etwas Schreckliches vorbereitete, das er wieder sagen würde. „Trotz besser, da brauchen Sie ihn nicht abzulegen, wenn Sie heiraten.“ Sie stieß einen kleinen Schrei aus und wollte weglaufen, er aber hielt sie am Kleide fest und sagte lachend: „Sie können hernach verschwinden, erst möchte ich aber wissen, ob irgend ein besonderer Grund mir das Vergnügen verschafft hat, Sie hier auf mich wartend zu finden.“

Sie bat sehr beschämmt um Verzeihung und beschuldigte sich des Leichtfingers, der Selbstsucht, wozu Steinmann ernsthaft nicht. „Ein armer Mann, ein unglücklicher Vater, nein, sein Sohn hat Unglück gehabt —“ Monika stockte vor Steinmanns Lachen. Die Aussöhnung der Landleute war dem Deutschen geläufig genug, um ihn zu der Frage zu veranlassen: „Unglück, das ihn betroffen, oder das er ausgetragen? Ist er etwa bei seinem Unglück, oder wie sieht's?“

Man hat ihn festgenommen und der Vater, die Mutter — sie schwieg verworren.

„Hm, ja! Vater, Mutter und x Geschwister, die ohne den Jüngling, der vermutlich mit Zug und Recht festläßt, verhungern müßten. Wahr ist es gewiß nicht, aber meine Nonne weint Tränen um ihn.“ In Monikas Augen schimmerte es allerdings feucht, doch weniger des jungen Misseläters wegen, als weil Steinmanns Art und Weise sie peinigte und quälte. „Na, also, was soll, muß und kann ich denn tun! Was für haben Sie, Monika, nein Jotta, wie Sie von nun an heißen, mich verpflichtet, was in meinem Namen versprochen und gelobt?“

Sie sah scheu und ängstlich zu Boden. „Ich — ich dachte, weil Sie so gut sind —“

(Fortsetzung folgt.)

Heim und Kindergarten.

Singe, wem Gesang gegeben.

Der Dichter hätte diese Mahnung seinen lieben deutschen Brüdern kaum zugesetzen brauchen. Noch weniger den Schwester. Wer singt denn eigentlich nicht bei uns? Deutschland genießt nicht umsonst in der Welt den Ruf, das klassische Land der Musik zu sein. Dafür müssen wir schon etwas tun. Und so trifft der heranwachsende Jüngling in den Gesangverein, um mit des Basses Grundgewalt den Wald zu fragen, wer ihn eigentlich so hoch da droben hingebaut habe. Wenn der Sänger diesen oder jenen Ton halbwegs halten kann, wird er gar zum Solisten und lädt im Familien- oder Freundekreise die Herzen zittern mit der Erzählung vom einfachen Fischerhause, vor dem er mit irgend einer aus nicht ganz klaren Gründen außerst unglaublichen Dame saß, oder er preist die Vorzüglich des tiefen Kellers, in dem es sich so gut trinken lässt. Die Jungfrau hingegen besitzt selbstverständlich einen wundervollen Sopran oder eine entzückende Altstimme und lädt diese kostbaren Besitzer vom berufenen Lehrer pflegen — wenn die verehrlichen Eltern das Geld dazu haben und hergeben. Später pflegen zwar zu behaupten, ungefähr neunzig Prozent der Sangesbegabten täten besser, ihre Stimmen zum Heile der Welt und der Nachbarschaft nur zur gemäßigten Unterhaltung, statt zum himmelanstürmenden Gelang zu gebrauchen, aber deshalb lässt sich niemand abschrecken — es wird weiter gesungen.

Es soll nun hier keine ästhetische Würdigung der allgemeinen Singlust unternommen werden, sondern wir wollen auf eine andere, und seine importotheke Nebenwirkung des Gesanges aufmerksam machen. Das Singen ist nämlich außerst gesund. Die Lunge wird durch diese Art des Lautverdens sehr günstig beeinflusst. Beim gewöhnlichen Atemholen wird nur ein kleiner Teil der in den Lungen vorhandenen Luft entleert, beim Singen und bei methodischen Gesangsübungen kommt es zu starker Aus- und Einatmung, die schlechte mit Kohlensäure geschwängerte Luft wird ausgepumpt und der dem Körper nötige Sauerstoff reichlich eingesaugt. Außerdem wird der Blutwechsel in der Lunge gefördert, das ganze Gewebe gestärkt — mit kurzen Worten das Atmungsorgan unterliegt einer Einwirkung, die geeignet ist, Erkrankungen vorzubeugen. Katarre fernzuhalten, die Widerstandskraft gegen die Tuberkeln zu heben, der Lungenschwindlicht das Feld abzutragen. Noch andere gute Folgen hat die durch Singen verbesserte Atemtechnik. Der in größeren Mengen eingeführte Sauerstoff verbessert das Blut, Blutsättigungs- und Blutarme haben den Vorteil davon; das Herz erhält auch etwas zur Kräftigung ab. Selbst die Verdauungsorgane bleiben nicht unberücksichtigt; die lebhafte Bewegung der Bauchwandungen und des Zwerchfells hilft bei der Beseitigung von Magen- und Darmstörungen, bei Stauungen des Blutes und der Galle, arbeitet mit zur geregelten Verdauung und zur Anregung des Appetits. Die Brust, Hals, fast die gesamte Muskulatur des Oberkörpers tritt beim Singen in Aktion, die Haltung wird von selber gerade, die Eleganz des Brustbeckens bleibt erhalten. Wie man die Sache auch ansieht, unsere Behauptung läßt sich nicht erwidern — Singen ist gesund.

Was will es demgegenüber befragen, daß dieser oder jener Menschenfeind und Neroästher sich die Ohren schlägt, wenn eine feine Schmalzstimme im Zimmer neben ihm die Lobengrin-Erzählung intoniert? Oder wenn mit meisterhaften Trillern Konzleirats Helene anhebt, ihre jüngrernten Arien vorzutragen? Ihr Feinde des Gesanges, erträgt es in Geduld, ihr tut ein Werk der Menschenliebe. Laßt den Gesang und die Lust am Gelang ungeschohnen, sie helfen der bedrängten Menschheit im Kampfe gegen Krankheiten und vorzeitigen Tod.

G.

Der Wert unserer Frühstücksgetränke.

Ernährung ist eine der wichtigsten Fragen für die Haushalte, will sie anders ihre eigene und die Gesundheit ihrer Angehörigen erhalten, das Gedanken der Kinder sichern. Um diese Frage zu lösen, lehrt uns die Wissenschaft ihre Hilfe. Sie zerlegt die Nahrungs- und



Kaffe ohne Milch und Zucker Kakao mit Milch und Zucker Kakao ohne Milch und Zucker Schokolade ohne Milch und Zucker

Genussmittel in ihre Bestandteile und zeigt uns, wie viel diese Fleischart an Eiweiß enthält, wieviel Fett mit jenem Getränk dem Körper zugeführt wird. Den Nährwert der üblichen Frühstücksgetränke erfüllt man nach einer derartigen wissenschaftlichen Feststellung genau aus den beigegebenen Zeichnungen. Der schwarze Strich in den Gefäßen unten bedeutet den Nährwert. Das beste Getränk ist also Milch,



Milch Tee mit Milch und Zucker Tee ohne Milch und Zucker

Hinterher kommt die Schokolade und dann in ziemlichem Abstande der Kakao, wenn ihm Milch und Zucker zugesetzt wird. Kaffee und Tee besitzen keinen Nährwert, und sind nur als nervenanregende Erfrischungen zu betrachten. Ein gewisser Nährwert erhalten sie erst durch Zusatz von Milch und Zucker.

O.

Schnupfen und Katarh.

Gerade in der jetzigen Zeit ist es sehr wichtig, wenn es ein Mittel gegen den Schnupfen und den Nasen- und Rachenkatarrh gibt, das sicher hilft. Daß es in dieser Beziehung nicht allzu gut besteht ist, geht schon aus der großen Zahl der angepriesenen Heilmittel hervor. Indes verdient das von Professor Salzwedel empfohlene volle Beachtung, nämlich Pinselung aller in Frage kommenden Partien, sowohl der Nasenschleimhaut als auch der Schleim-

haut des hinteren Nasenraumes mit einer $\frac{1}{2}$ prozentigen Höhlensteinslösung. Bei ganz akuten Zuständen pinselt er zweimal am Tage, später nur einmal, und dann nur mit Wiederholung am dritten oder vierten Tage. Indes muß diese Behandlung noch monatelang ein- bis zweimal in der Woche fortgesetzt werden. Von sehr großer Wichtigkeit ist es, wenn dieser Eingriff zwei bis drei Stunden vor dem Schlafengehen unternommen wird, weil dann in der Regel, auch bei ganz frischen Fällen, ein guter Schlaf eintritt und die Kranken nach dem Erwachen fast immer eine bedeutende Besserung verpüren. Selbstverständlich wird man den Arzt befragen müssen, und erst nach seiner Anweisung das Pinseln selbst vornehmen dürfen.

o.o.

Die spanische Rose.

Auch die Spanienliebhaber legen heutzutage Wert auf die Rassigkeit ihrer Tiere. Es sind aus dem Auslande Rassen eingeführt worden, die in voller Rassigkeit durch Generationen gesüchtet worden sind und nicht die Degeneration der meisten unserer Hauskatzen aufweisen.

Mit diesen Tier-schlägen soll die heimische Rasse wieder in die Höhe gebracht werden. Unter den eingeführten Katzen ist die spanische oder dreifarbig Rose, die unser heutiges Bild zeigt, eine der gesuchtesten, zumal diese Exemplare in reiner Farbe selten genug sind. Die Grundfarbe unserer Rose ist weiß. Auf dieser sind buntgemischte Flecken von Gelb, braun und schwarz verteilt. Je mehr sich diese Farbenflecke von einander abheben, um so höher wird die Rose bewertet. Man nimmt früher wohl an, daß diese bevorzugte Färbung nur bei Rosen, nicht auch bei Katern vorkomme. Das ist nicht richtig. Die Annahme konnte nur bestehen, weil bei Rosen das weibliche Geschlecht teils in der Mehrzahl ist.

□□□

fette und magere Fische.

Das Fischfleisch ist in seinem Fettgehalt sehr verschieden. Es gibt Arten, die man geradezu als fettaromatisch bezeichnen muß, wie z. B. den Seelachs. Einen mittleren Fettgehalt weisen Barba, Sander, Karausche, Blaue, Döbel, Blaier und Karpfen auf, und geradezu fett sind Schleie, Kal, Quappe und Wels. Auch die Jahreszeit bedingt eine Verschiedenheit im Wert. Die Weichheit, während welcher die meisten Fische wenig oder gar keine Nahrung zu sich nehmen, fällt für die meisten Süßwasserfische, mit Ausnahme der Maronen und Forellen, in die Frühlingsmonate bis etwa zur zweiten Hälfte des Juni. Natürlich ist noch wochenlang nach dem Laichen jeder Fisch als minderwertig anzusehen. Seine größte Lebhaftigkeit und Schwachsinnigkeit erreicht er im Herbst und Winter. Der Schleie hat gar keine Schönheit, weil er nur während der Laichperiode seine Schlupfwinkel tief im Schlamm verläßt und zu keiner anderen Zeit gefangen werden kann. Seine Weichheit hat die Alschwirte bereits dahin gebracht, ihn in Leichen zu säubern. Und da er in der Größe von $\frac{1}{2}$ bis $\frac{1}{4}$ Pfund in Restaurants und Familien am leichtesten zu vermeiden ist, so kommen fast nur diese sogenannten "Portionsfischleie" auf den Markt. Fast jeder wird in Gedanken dem Schleie die Worte "mit Dill" zufügen. Und in der Tat ist es nicht nur die gebräuchlichste, sondern auch die wichtigste Zubereitung des fetten Fisches. Der Dill, das pikantere Gewürz unter unseren heimischen Kräutern, wirkt ungemein Appetit anreizend. Er verlangt gewissermaßen noch einen kleinen Zusatz von Säure. Da sei hier gleich der Rat eingeworfen, den Eßig, gleichviel welcher Art, durch Zitronenscheiben zu erzeugen, der frisch gewonnen, aber auch in Flaschen gelagert werden kann. Er erhöht den Wohlgeschmack eines jeden Gerichtes.

Eine empfehlenswerte Zubereitung für Karpfen und Kal ist das Kochen in Bier. Das Rezept dazu gibt unter dem Namen „volnische Sauce“ jedes Kochbuch an. Leider fehlt bei dem Rezept die Schlußpunkte, die so unerlässlich ist, wie im Märchen das Krautlein „Kiegnhaft“, das der Zweig Rase der Postete Sujecone hinzuzufügen vergessen hatte. Ich meine einen Schuß guten Rumms, der den Geschmack des Gerichts im ungebührlichen Weise steigert. Auch tut man gut, Schleie und Kal etwas sauerlicher anzurichten, als wenn man Karpfen mit Bier kocht.

Für Schleie, Kal, Wels und Quappe gibt es noch eine naturgemäße Zubereitung, sie heißt: sauer eingekochte. Doch tut man ganz gut, von der Hinzufügung von Gelatine abzusehen. Durch längeres Kochen erreicht man eine genügende Konsistenz der Sauce, die zu Apfel erstaunlich soll. Das Gericht wird mit Zitronenscheiben serviert.

F. S.

Allerhand zum Merken.

Blindgewordene Marmorplatten, die schon Flecken anziehen, werden am billigsten und einfachsten wieder hergestellt, wenn man sie mit verdünnter Salzsäure mittels Schwamm oder Bürste abreibt und sofort mit reinem Wasser absprüht. Bei Svenit, Granit und Bergkristall benutzt man Kieselzusatz, bei deren Anwendung jedoch die Hände durch dichtgenähte Lederschlaufe zu schützen sind.

Musseln wäscht man in weichem kaltem Wasser mit Seifenchaum bis er rein ist; darauf wäscht man ihn zweit, bis dreimal und drückt ihn aus; ausgewringt darf der Stoß jedoch nicht werden. Darauf hängt man ihn zum Trocknen auf und bugsiert ihn noch im halbgeöffneten Zustand.

Um Blümchen zu reinigen, feuchtet man die gedrückten Stellen mit etwas Wasser an und beupselt sie mit Salzsaft. Dann sieht man die Rückseite des Blümchens über ein helles Blügelstein; die entstehenden Dämpfe richten den Blümchen wieder auf.

Alte Vinoleumbeläge auf aufrischen gelingt am besten, wenn man sie mit einem Gemisch von 1 Teil Vinolöl und 18 Teilen Paraffin, welches zusammen auf dem Feuer geschmolzen wird und dem noch vier Teile Petroleum zugefügt

werden, bestreikt. Durch mehrmaliges Verreiben dieser Mischung erhalten die Beläge ziemlich ihre frühere Frische wieder.

Silber kann man reinigen, ohne sie zu waschen, wenn man sie in einen Rahmen spannt und mit dem weichen Teil eines weißen Brodes abreibt. Nachher säubert man die Krüme aus.

Gegen Holzwärmer in Möbeln wendet man folgende Mittel an: 1. Mit Hilfe eines Berghaubers oder einer feinen Spreize wird verdünnnte Karbolsäure in die Bohrlöcher gepréßt. 2. Durch einen dünnen, mit feiner Spreize versehenen Gummischlauch bringt man aus einem Dampfrohr siegende Dämpfe in die Öffnungen. 3. Durch Bepinseln und Einräuchern von Benzol und Petroleum, doch darf diese Prozedur wegen des Feuergefahr nur am Tage vorgenommen werden.

Steinerne Treppen bleiben immer schön, wenn man sie mit Salzsäure-Wasser aufwäscht; auf einen Kübel voll warmes Wasser rechnet man $\frac{1}{2}$ Teeliter Salzsäure. Dabei ist zu beachten, daß man die Säure in den Kübel mit Wasser gibt, nicht umgekehrt.

Dienstbotennot im 16. Jahrhundert.

Meldungen über böse Dienstboten waren schon vor 400 Jahren nichts Ungewöhnliches. Hans Sachs läßt in der geschwätzigen Rosenthaler eine Frau klagen:

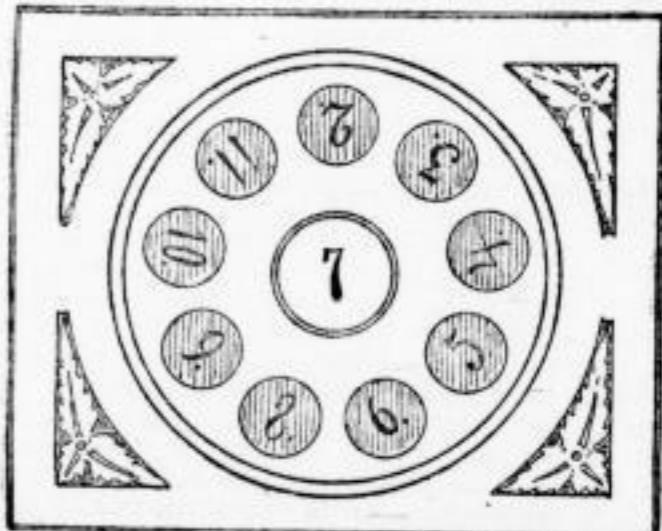
Dazu, so hab ich auch ein Maid (Magd):
Die tut mir ein solch Herzleid.
Sie ist unlustig mit dem Kochen,
Alles verwirft und zerbrochen,
Und unhäuslich mit allen Dingen,
Niemand kann aus dem Bett sie bringen!

Aber auch früher, schon im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert, gehörte das Dienstmädchenmieten nicht gerade zu den besonderen Annehmlichkeiten des Haushaltswesens. Die etwaige Erleichterung durch eine ins Blatt gesetzte Anzeige war bei dem Mangel an Zeitungen nicht möglich. Man mußte sich schon an die Dienstbotenmietmänner wenden; dieser Beruf ist nicht etwa in der Neuzeit erst aufgetreten. Gegen die amtlich konzessionierten „Zubringerinnen“ mußten häufig Strafandrohungen erfolgen: man wollte ihnen die Koncession entziehen, falls sie „ungerecht behandelt würden“ und „der Gebukt dazu strafen“, wo sie sich nicht redlich halten, wollte man sie am Leib strafen“. Aber die Androhungen scheinen wenig gefrchtet zu haben; die angelegten Taxen wurden häufig überschritten, ja damals schon bestehen die „Zubringerinnen“ unter Verprechung einer besseren Stelle die Dienstboten selbst auf, den durch sie vermittelten Dienst wieder zu verlassen. Aber haben wir mit der Freiheit der Medaille angefangen, so wollen wir doch nicht versäumen, mitzuteilen, daß es auch im sechzehnten Jahrhundert vorkam, daß ein Dienstmädchen „21 Jahre treulich gedient, sich ehrlich und redlich, wie einer frommen Dirn und Jungfrau wohl antrete, in solchem Dienst gehalten und auch zum Handwerk gehalten hat.“

Einige Spielereien.

Die böse Sieben.

Das ist ein Würfelspiel, das man sich leicht herstellen kann. Auf einen starken Bogen Papier oder Karton zeichne man nach den Spielplan nach dem Muster unserer Zeichnung auf. Jeder Mitspieler hat einen Wurf und wirft mit zwei Würfeln. Würft er mit diesen beiden Würfeln zusammen etwa fünf, so hat er auf die Zahl fünf des Spielplans



eine Marke zu legen. Würft demnächst ein anderer Spieler fünf, so darf dieser die Marke als Gewinn an sich nehmen. So geht es mit allen Zahlen, außer der Sieben. Wer Sieben wirft, legt auch eine Marke auf sieben, diese darf aber nicht heruntergenommen werden. Nur wer zwölf wirft, darf sämtliche Marken, die auf dem Plan liegen, einstreichen — er ist der Gewinner des großen Loses.

Der befreite Gefangene.

Ein Knabe oder ein Mädchen aus der Gesellschaft bindet einem anderen einen Bindfaden locker von einem Handgelenk zum anderen. Dann läßt er sich die Hände



in gleicher Weise binden und dabei dann den Faden zwischen dem Faden des andern und seinen Armen hindurch gehen. Dieser sucht sich zu befreien, ohne den Bindfaden zu zerreißen, noch sonstwie zu verletzen. Nach einigen vergeblichen Bemühungen fährt der, welcher die Aufgabe gestellt, die Mitte seines Fadens, schiebt sie von hinten durch das Band eines der Handgelenke des andern, streift den Faden über die Hand und ist frei.

Illustriertes Unterhaltungsblatt

Zur Unterhaltung am häuslichen Herd

Gratisbeilage zum Amts- & Anzeigebatt für Eibenstock.

Das heilige Lachen.

Eine Ostergeschichte von Francine Mannjoung.

(Nachdruck verboten.)

Dem Riegelbauer sein Weib hatte bisher in ihrer Ehe wahrhaftig keine guten Tage gesehen! Harte, schwere Arbeit vom frühen Morgen bis in die späte Nacht hinein, und böse Worte ihres Mannes waren nur der Lohn für alle Plage, olle Sorge, die sie allein zu tragen hatte! Der Bauer war ein harter Mann, nicht gerade böse, aber unwirsch und streng; er schien das Lachen nicht zu kennen und wollte es auch nicht in den Gesichtern seiner Umgebung sehen! — Aus Liebe hatte er geheiratet, das erstmal im Leben hatte er dem Herzen gefolgt. Bereuen konnte er es bis jetzt nicht! Denn sein Kind war jung, süß, arbeitsam und etwas Geld hatte sie auch mitgebracht. Die erste Zeit der Ehe war wirklich schön gewesen, da hatte er selbst sie und das lachen können, aber bei dem dummen Lachen und Blauischen ging Zeit verloren und der Bauer hatte keine Zeit dafür. Der Boden gibt nichts und sonst her, er verlangt Menschen schwieß dafür, was sein Leibwort!

Da hatte er angefangen, seine Annemarie zu schelten, dem Blicke ihrer fragenden Augen war er ausgewichen, ihre Lieblosungen hatte er zurückgewiesen. Läß' doch die Dummheiten, arbeit' lieber! hatte er gebrummt. — Annemarie hatte sich nach und nach die Dummheiten abgewöhnt, aber ihre blauen Augen verloren ihre Freudigkeit, der lachende Mund preßte sich jetzt fest zusammen und sie sprach auch wenig, nur das Notwendigste! — Dem Bauer war dies ganz recht; zu was viel reden, Weiber gewünscht taugt so nicht viel! — Es fiel ihm nicht auf, daß sie sich im Winter stundenlang im Zimmer aufhielten und daß kein Wort fiel! Jedes schien in seine Arbeit vertieft.

Die junge Bäuerin wurde blaß und blasser, der Gang so matt und müde, und erst als ein prächtiger Junge in der Wiege zappelte, da erst erfuhr der Bauer von seinem Glück! Mit Stolz betrachtete er den Erstgeborenen. Nun wußte er, für wen er arbeitete!

Der kleine Johannes fröhle lustig in die Welt hinein und störte dadurch oft den Bauer, der sein Weib anwies, daß der Junge Ruhe gäbe. Daraufhin hatte die Bäuerin ihrem Manne den Vorschlag gemacht, mit dem kleinen Schreihals ins Nebenzimmer zu

überziedeln, damit er mehr Ruhe hätte. Und der Bauer hatte, ohne einen Moment zu überlegen, zugestimmt!

Er hatte nun seine Ruhe, aber es war merkwürdig: er vermißte jetzt sein Weib und den Schreihals! Es kam ihm seine Stube so leer und einsam vor! — Wie war er überrascht, als er eines Abends unvermutet heimkam und Zeuge war, wie sein schweigsames Weib mit dem Jungen lachte, tanzte, umhersprang und ihm Lieder vorsang, die ihm einst seine Mutter vorgesungen und die er längst vergessen hatte — nicht zu erkennen war sie, die Annemarie von früher! Eine Eisernacht auf das Kind erschaffte ihn und rasierte einen ungewöhnlich freundlichen „Guten Abend“ wünschend, trat er in die Stube. — Wie ausgelöscht waren die Lichter auf Annemaries Gesicht! Sie versank in ihre Schweigsamkeit und sah nur erstaunt auf ihren Mann, als er sie fragte, warum sie jetzt immer so schweigsam sei?

„Warum? Weil du es nicht willst! Weil beim Reden Zeit verloren geht und dös darf sich ja ordentliche Bäuerin zuschulden kommen lassen!“

„Ah, so war dös nit gemeint!“

„I hab's halt so aufgefaßt!“ meinte sie achselzuckend und ging aus der Stube.

Der Sommer brachte wieder viel Arbeit und kaum daß die Ernte eingehaust war, kam wie ein Blitzstrahl für die fern von dem Treiben der Welt Lebenden der Krieg! Es hieß einrücken! Der Bauer hatte seine drei Jahre beim Militär gedient und kannte seine Pflicht. Es kam ihn hart an, seine schöne Wirtschaft, sein Weib und Kind allein zu lassen; die Bäuerin war gesegnet und alle Last ruhte jetzt doppelt schwer auf ihr!

„Kannst nix machen, 's Militär ruft! Alsdann pfüt Gott!“ sagte der Bauer beim Abschiednehmen, das ihn härter ankam, als er zeigen wollte. Jetzt sah er erst sein schönes Weib, sein Kind, und er fühlte doppelt die Liebe zu seiner Scholle! —

„Pfüt Gott, halt die Wirtschaft gut zusammen, arbeit' fleißig und paß' aufs Gefind auf! —“ Es drängte ihn, sein Weib in die Arme zu nehmen und sie fest abzuküssen, aber als er sie so wortlos und bleich da stehen sah, bämpte sich sein Stolz auf! — Nix — sie soll nicht glauben, daß mir's leid tut, grad nit! — Er reichte ihr die Hand, machte über sein Kind das Zeichen des Kreuzes und ging stolz auf den Pfad, der vom Bauernhof ins Dorf führte, dahin!

Annemarie hatte ihm fassungslos nachgesehen. So ging er von ihr weg, vielleicht auf immer! — Nicht einen lieben Blick,



Ostern!

Nun, da die Osterglocken singen
Ihr jauchzend Lied landaus, landein,
Hebt seine weichen, jungen Schwinger
Der Frühlingswind und harft hinein.

Der Waldes Wipfel leide rauschen
Die Lerchen jubeln hell empor.
Nun öffne, Menschenkind, zu lauschen
Der Osterbotschaft, gern dein Ohr.

Die Botschaft ist's vom neuen Werde,
Die selige vom Auferstehen!
In tausend Wundern strahlt die Erde,
Um die des Lenzes Düfte wehn.

Drum mach von Wintersnot und Schmerzen,
Du trauernd Menschenkind, dich frei,
Daz deiner Seele, deinem Herzen,
Das Osterfest gesegnet sei. Johanna Weistkirch.

auf! —“ Es drängte ihn, sein Weib in die Arme zu nehmen und sie fest abzuküssen, aber als er sie so wortlos und bleich da stehen sah, bämpte sich sein Stolz auf! — Nix — sie soll nicht glauben, daß mir's leid tut, grad nit! — Er reichte ihr die Hand, machte über sein Kind das Zeichen des Kreuzes und ging stolz auf den Pfad, der vom Bauernhof ins Dorf führte, dahin!

Annemarie hatte ihm fassungslos nachgesehen. So ging er von ihr weg, vielleicht auf immer! — Nicht einen lieben Blick,

nicht einen Kuss hatte er mehr für sie! — — Sie liebte ihn noch immer, trotz seiner Härte, seiner Strenge, liebte ihn mit aller Kraft ihrer gesunden Natur! Sie lief vor das Haus. Dort ging er, seine hohe Gestalt hob sich scharf vom Wiesengrunde ab. Wie kräftig er ausschritt, ohne Säubern, ohne einen Blick nur auf sein Anwesen noch zu werfen!

"Hansl!" rief sie und alle Liebe, alle Sehnsucht eines treuen Weibes war in diesem Wort enthalten! Schwach schlug der Ruf an sein Ohr; er drehte sich um und als er die Bäuerin sah, winkte er ihr grüßend zu und ging weiter!

Annemarie war nach dem Abschied recht frisch gewesen. Eine alte Mühme kam ins Haus, die so lange für alles sorgte, bis die junge Frau wieder gesund war. Es dauerte nicht lange und ein kleines, dikes Mädel freischafft vergnügt in der Wiege. — Ein neuer Geist schien in das Haus eingezogen zu sein. Die Arbeit ging munterer von statten. Weiberleut waren an die Stelle der jungen Knechte getreten, die unter Anleitung und Anfeuerung der Hausherrin nichts an Tüchtigkeit dem Mannsvolk nachgaben! Aber am Riegelhof zu arbeiten war auch eine Freude! — Die Bäuerin war lieb und gut, gab reichlich zu essen, hatte für jede Arbeit ein anerkennendes Wort, verlangte nichts Unmenschliches und hielt streng die Sonntagsruhe ein! — "Wennst sechs Tag raderst wie a Pferd, mußt a wengerl am siebten ausspannen, sonst wirst hin!" pflegte sie zu sagen und ihre Leute wußten ihr Dank dafür.

Annemarie war neu aufgeblüht! Ihre Wangen hatten die verlorene Röte zurückbekommen, ihre blauen Augen leuchteten voll Güte und Freude. Die Kinder gediehen prächtig und von ihrem Manne kamen zwar kurze, aber gute Nachrichten. Wenn der liebe Gott ihn nur a bissel ändert, daß er dös Lachen leiden tät, dann wär' ja alles gut, dann hätt' ich den Himmel auf Erden! Lieber Himmelvater, laß mir ihn lachender wieder kommen, drum bitt' ich dich. Auch wenn er a Krüppel wär', mir is gleich, nur nit mehr so stumm! — So betete die Bäuerin. Sonntags andächtig in dem immer überfüllten Kirchlein. —

Ostern rückte heran. Die Natur fing sich für dieses Freudensfest zu schmücken an und am Riegelhof wurde doppelt fleißig gearbeitet und gepuht, denn der Bauer hatte geschrieben, daß er zu Ostern auf Urlaub zu kommen gedachte. —

Mitten in diese Vorbereitungen kam der Pfarrer auf Besuch. Die Bäuerin wußte sich diese Ehre anfangs gar nicht zu erklären, aber eine böse Ahnung stieg ihr im Herzen auf. Wenn der Pfarrer kommt, gibt's sicher a Unglück, er geht doch nur ins Haus, um zu trösten! Gewiß doch! —

"Was ist g'schehen, Hochwürden? Bitte, reden's. — Mein Mann —" Sie hielt sich am Sessel an. —

"Es is nit so schlimm, Riegelbäuerin — mußt halt a wengerl a Geduld haben! Die Russen haben ihn halt a bissel verschandelt, aber die Hauptfach' is, daß er lebt! Er liegt im Spital zu Salzburg, fahrst halt hin und holst dir ihn, gelt?" sagte der geistliche Herr und sch die Frau mitleidig an.

"Was is ihm denn g'schehen?" fragte Annemarie zitternd.

"Ja, meine Liebe, das weiß i nit! Aber es wird nichts Leichtes

sein, weil in der amtlichen Nachricht nichts Näheres steht. Aber was es auch sei: bedenk' es is dein Mann, dem du vor Gott Treue und Außhalten bis zum Tode geschworen hast!" —

"Dös bedarf erst laner Red', Hochwürden, dös versteht sich von selbst! I kenn mei Pflicht!" —

Am Gründonnerstag fuhr die Bäuerin zur Stadt. Trotz der Ungewißheit, die sie zermarterte, hatte sie Sorge getragen, daß alles für ihres Mannes Ankunft bereit sei, alles in Ordnung und Sauberkeit erstrahle. "Lebt's wohl, Kinder, i hol euch den Vater, tot oder lebendig — sein eigen Flecken Erden, der ihm gehört, den soll er wiedersehen!" —

Im St. Johannspital zu Salzburg, da lag der Riegelbauer jetzt still und ruhig. Die Zeit der Verzweiflung, wo er sich das Leben nehmen wollte und wie wütend um sich schlug, war vorbei.

Er hatte sich in sein Schicksal ergeben! —

Er lebte und er atmete seine Heimathuft. All das Gräßliche, das er erschaut, war vorüber. — Stundenlang lag er da und dachte an Weib und Kind. Er sah beide vor sich in gesunder Frische und langsam dämmerte es in ihm auf, wie unrecht er gehabt, das Lachen aus seinem Hause zu verbannen! — Das Lachen war etwas Heiliges — das schönste Geschenk Gottes: Menschen, die lachen können, müssen gut und reines Herzens sein. Welch ein Tor war er doch gewesen! Durch seine Schuld war sein Weib ihm entfremdet, durch seine Schuld würde er sie vielleicht verlieren. Aber nein, wie er Annemarie kannte, hielt sie treu zu ihm! Nur das erste Wiedersehen, vor dem bangte ihm! —

Mit der Schwester war die Bäuerin in den Saal getreten und einen Moment mußte sie an der Türe stehen bleiben; ihr Herz klopfte ungestüm, sie sollte ihn wiedersehen als Krüppel. — Ihr Blick schweifte über die Betten; dort in der Ecke war ja ihr Hansl! Am Bettende sank sie in die Knie: "Hansl, mei' Hansl!"

"Annemarie, du!" schrie er auf, "du bist's, du mein lieb's Weib!" — Innig umschlungen hielten sich die beiden und was sie seit ihrer Brautzeit nicht mehr getan hatten: sie küßten einander so innig wie nie zuvor! —

"Mei' Hansl, mei' Hansl!" schluchzte die Bäuerin und sah ihn zum erstenmal näher an, "was hast du denn? Arm und Fuß hast und deine lieben Augen auch, weswegen bist denn hier?" —

"Weswegen? O lieb's Weib, mei' Augen hab' i wohl, wie du siehst, aber sehn tun's nix mehr, ich bin blind!" —

"Blind!" — Die Bäuerin tappte nach einer Stütze, "blind!" Eine kleine, kurze Pause entstand. Mühsam sah sie sich die Frau und mit der rauhen Arbeitshand ihm über das üppige, braune Haar fahrend, sagte sie mit dem sanftesten Herzenston: "Dös tut nix, wennst nur sonst heil bist! Gehen kannst und dös is die Hauptfach! Im Haus kennst ja eh jedes Stüdl, da scheniert's dich dös nix und zu wag, hab' ich denn mei' Augen? Die seih ich dir und dann sehn wir halt alles zusammen, gelt?" — Und du brauchst dich nimmer zu ärgern, wenn's net siehst, wie faul wir san! Und wenn i alt und graupet werde, dann siehst dös a net und dies is dös beste! Gelt, Hansl? — Und jetzt kom' heim, alles wart' auf dich, den Herrn und Bauern, und die Kinder und die Muhm' und's Miezel und der Hansl a im Vogelhaus! — Und was seh' ich, du lachst ja, du fannst lachen — dös hast gelernt, herzlieber



Am Auferstehungsmorgen. Von Heinrich Hoffmann.

Mit Genehmigung von F. Wochsmuth in Leipzig.

Aber Gott
t sich
y der
dass
onung
h den
e ihm
bauer
h das
orbei.
Schid-
mete
l das
haut,
nden-
te an
h bei-
c Fri-
merte
trecht
i aus
rban-
war
chön-
Men-
nen,
Her-
Tor
Durch
Weib
seine
viel-
nein,
nnte,
Nur
, vor
— war
Saal
ment
teten
e un-
eder-
Ihr
Betr-
war
tende
ansl,
schrie
mein
nnig
h die
ihrer
getan
nder
! —
ns! "
und
Fuß
! —
ie, du
nd!"
Frau
aune
s tut
aupt-
dös
und
uchst
Und
es is
part'
ahm'
sah'
eben

Man, das ist das Schönste, das heimbringst vom Krieg! — — — Es ist was Heilig's ums Lachen, hat neulich der Herr Pfarrer in der Predigt g'sagt!" —

Die Glocken läuteten die Auferstehung des Herrn ein, als der Ziegelbauer mit seinem Weib den Wiesenpfad zu ihrem Haus emporstieg! — Lachender Sonnenschein lag um das schöne, junge Paar und spiegelte sich in den Augenpaaren der beiden, in den blinden und den sehenden! — Sonnenschein lag in ihren Herzen und ein Lächeln auf den Gesichtern. Von oben her tönte frohes Rufen und helles Kinderlachen. — — — Auferstehung, Oster! —

Zur Schulentlassung.

Von H. Schöeps.

(Nachdruck verboten.)

Wie die Kinder in einem Sonderreiche leben, nämlich in jenem Lande der Jugend, nachdem wir Großen uns so oft und ebenso vergeblich zurücksehnen wie nach dem Paradiese, so haben sie auch ihre besondere Zeitrechnung. Nach dem bürgerlichen Jahre fragen sie wenig, nach dem Rechnungsjahr, das den Erwachsenen das meiste Kopfzerbrechen zu machen pylegt, fragen sie gar nichts, von Wichtigkeit düntl ihnen einzig das Schuljahr. Mit dem Beginn eines Schuljahres treten sie ein in die hohen Hallen der Gelehrsamkeit, am Ende eines jeden solchen Jahres haben sie in Hoffnung oder Furcht gelebt vor der Versehung, mit dem Schlusse eines Schuljahrs sollen sich hinter ihnen die Pforten des Schulgebäudes für immer schließen. Der Abschied von der Schule aber ist zugleich der Abschied von der Jugendzeit, und für gar viele gilt es alsbald auch, dem Elternhause Valet zu sagen.

Versuchen wir's, ein wenig in der Seele der Knaben und Mädchen zu lesen, die jetzt ins Jünglings- und Jungfrauenalter treten. Wir brauchen dazu nicht hervorragende Gedankenleser zu sein, denn wir wissen's wohl noch, wie uns an jenem Marksteine des Lebens zumeist war, und dazu kommt noch, daß die jungen Menschenfinder aus ihren Gedanken und Gefühlen kein Geheimnis machen. Was das Herz in erster Linie erfüllt, ist Freude, Freude darüber, daß das langersehnte Ziel endlich erreicht, zum mindesten darüber, daß die lange, lange Schulzeit nunmehr glücklich abgesessen ist. Denn auch das Zeitmaß der Jugend ist nicht das der Erwachsenen; den Eltern scheinen die 14 Jahre, die zwischen dem einst stolz angezeigten „frohen Ereignis“ bis heute verslossen sind, wie im Fluge vergangen, den Kindern aber düntl ein Jahr eine halbe Ewigkeit. Gönnen wir unsern Konfirmanten ihre Freude von Herzen, selbst wenn sie das Erreichte überschätzen. Sie werden's ja bald einsehen müssen, daß schwerer als das Lernen selbst das Erhalten des Erworbenen ist und noch schwerer das rechtzeitige und geschickte Anwenden desselben. Die eine Schule haben sie hinter sich, aber nun geht die Schule des Lebens an, und in der erlangt keiner so leicht das Reifezeugnis, und wenn auch sein Leben siebzig bis achtzig lange Jahre hindurch eitel Mühe und Arbeit ist; in dieser Schule lernt man nie aus.

Neben der Freude wohnt in den jugendlichen Herzen die Hoffnung, d. i. die Vorfreude künftigen Gelungens, künftigen

Glücks. Liegt doch das große, reiche Leben scheinbar wie uferlos in seinem Dunkel bergend! Welche Fülle von Glück kann es in seinem Schoße tragen! Daß die Zukunft neben hellen freilich auch dunkle Tage birgt, danach fragen sie jetzt nicht, das Grün der Hoffnung bedeutet noch alle fahlen und häßlichen Stellen des Lebensweges. Wie der Körper erblüht und erstarzt in dieser Zeit des raschen Wachstums, so ist auch die Seele im Stadium des Erstarkens und Reifens begriffen. Das Frohgefühl dieses doppelten Wachstums verleiht Lebensfreude und Wagemut, und wer die hat, der besitzt zwei „Fittiche zu großen Taten“.

Freilich haben auch sie schon oft genug gehört, daß das Lebensglück durchaus keinem Menschen als Geschenk eines wohlgeneigten Schicksals wie eine reife Frucht in den Schoß fällt, sondern daß darum gearbeitet, geworben, gerungen sein will. Aber

der Führer der Siegreichen deutschen Armee am Sereth und Eroberer von Bralla, auf seinem Gesichts-

stand am Serethufer. Vom General Hilmi Pascha, der Führer der Türken am Sereth. M. J. & G.

diese Schwierigkeit schreit sie nicht, sie hat im Gegenteil etwas Verlodendes an sich. Ist doch so vielen Menschen die große Aufgabe gelungen, sich ihr Glück selbst zu schmieden, und ihnen fehlt es doch gewiß nicht am besten Wollen. Die guten Lehren sind auf keinen unsichtbaren Boden gefallen, in der Seele leimt's und regt sich's von edelsten Vorsätzen; ach, wenn nur Keime schon Früchte wären! Den zarten Keimen drohen so viele Gefahren, den guten Vorsätzen so viele Versuchungen, daß beide noch lange keine Gewähr für eine gute Ernte bieten. Von energielosem Wollen, das nicht zu Taten führt, gilt das harte Wort: Der Weg zur Hölle ist oft mit guten Vorsätzen gepflastert.

Biel flarer als die Konfirmanten selbst sehen die, denen bisher die Obhut über die jungen Seelen anvertraut war, ihre Eltern und Erzieher, die drohenden Gefahren. Gerührte Stimmung und gute Vorsätze, welschem Kinde fehlten sie wohl an dem feierlich-ernsten Tage der Konfirmation? Aber sie sind nicht zuverlässige Stützen des Charakters, sie brechen gar oft schon wenige Monate nachher. Eine bessere Garantie

Lieutenant z. See d. Reg. Badewitz. (Mit Telt.)

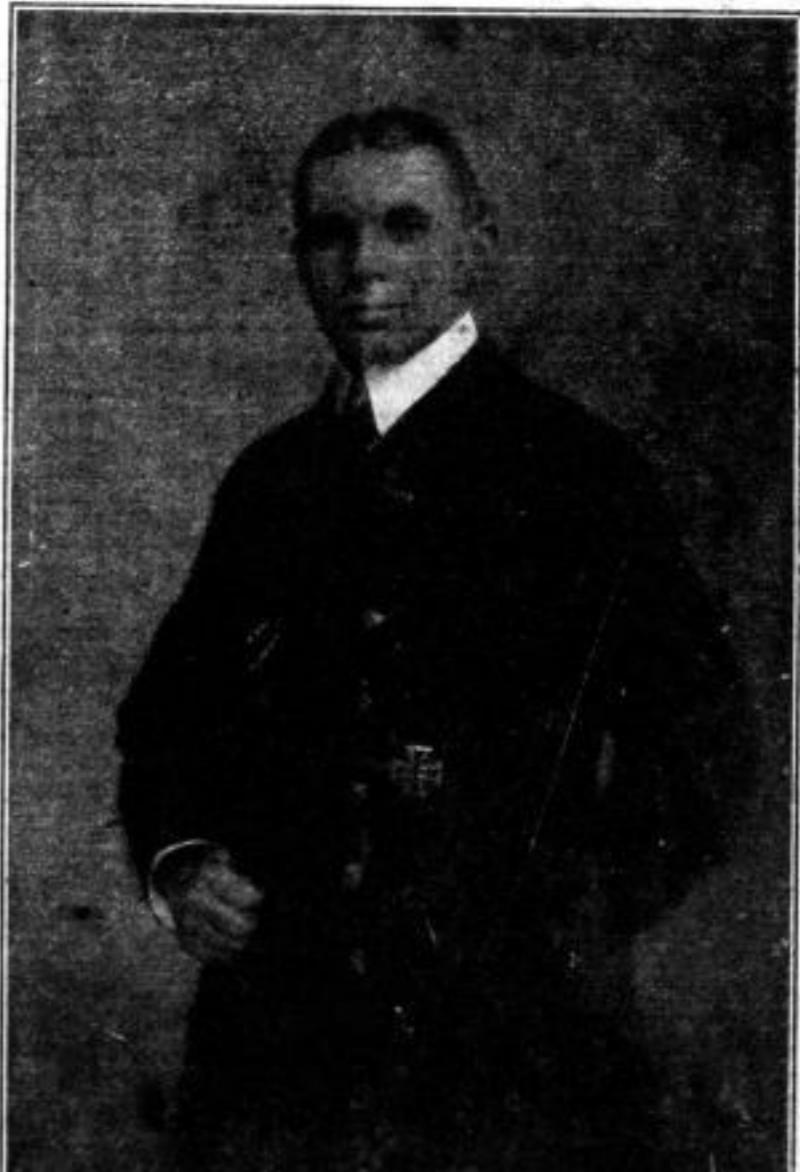
für die Zukunft bieten schon gute Erziehung und Gewöhnung. Ein mehrjähriges Bäumchen, wenn es im Kerne gesund ist, läßt sich nicht leicht vom Sturme umbrechen; wenn Herz und Seele der jungen Leute gesund sind, können wir auch die Gefahren des



General der Infanterie Kosch,



Gouverneur Ebermaier. (Mit Telt.)



Lieutenant z. See d. Reg. Badewitz. (Mit Telt.)

Lebens ruhig herantkommen lassen, sie werden unsere Sorgenkind nicht gleich zu Falle bringen.

Wie eine sorgfältige Charakterbildung die sicherste Stütze der Sittlichkeit ist, so ist eine der wichtigsten Voraussetzungen dauernden Lebensglücks die Wahl des rechten Lebensberufs. Der beste Beruf ist durchaus nicht immer der, der am wenigsten Arbeit macht oder das höchste Einkommen gewährt. Wir haben uns freilich in unserm alles nach dem Geldverdienst bewertenden Zeitalter gewöhnt, auch unsere eigene Arbeit ausschließlich nach dem Marktpreise zu schätzen. Wichtiger sind die Fragen: Für welchen Beruf paßt der junge Mensch nach seiner gesundheitlichen Verfassung, und: Für welche Tätigkeit hat er ausgesprochene Veranlagung, gepaart mit Lust und Neigung?

Haben wir Erwachsene das Unserre an den jungen Menschenfindern treulich geladen, dann lassen wir sie getrost ziehen und nunmehr das Ihre tun. Als Abschiedswort:

"Wer sich die Ehe wählt zum Hort,
Den kann kein Schalt verführen;
Gerader Weg, gerades Wort,
Soll dich zum Ziele führen!"

Unsere Bilder

Gouverneur Ebermaier, der Kamerun 17 Monate lang gegen die Übermacht der französischen, belgischen und englischen Streitkräfte verteidigte; er wischte der feindlichen Einfriedung mit dem Feuer der deutschen Schutztruppe auf spanisches Kolonialgebiet aus und befindet sich zurzeit interniert in Spanien.

Leutnant z. See d. Reg. Badewitz, der den ausgebrannten Dampfer "Yarrowdale" nach Swinemünde führte. Ein deutsches Prienenkommando in Stärke von 16 Mann, unter Führung des Leutnants Badewitz, brachte den englischen Dampfer "Yarrowdale" (4600 Tonnen) mit großer Ladung und 489 Gefangenen, die von den einzelnen versunkenen Schiffen herstammten, vom Atlantischen Ozean nach Swinemünde ein. Der Führer des deutschen Prienenkommandos, Badewitz, wurde als Anerkennung seiner außerordentlichen Leistung zum Leutnant zur See befördert, da er bereits seinerzeit auf der berühmten Fahrt der "Möve" sich ausgezeichnet hatte. Leutnant Badewitz brachte schon damals auf dem gekaperten Schiff "Westburn" gefangene Mannschaften von den versunkenen Dampfern nach Teneriffa. Als er dann in Spanien interniert wurde, gelang es ihm, die Heimat zu erreichen, um von hier aus zu neuen Leistungen und zu dieser großen Tat zu schreiten.



Allerlei

Musiker, zur Wirtin: "Was kostet dieses Zimmer einschließlich Klavierbenutzung?" — Vermieterin: "Das kann ich Ihnen so nicht sagen; da müssen Sie mir erst etwas vorspielen."

Ein bedeutungsvolles Hurra. Bei den Kämpfen in Flandern erhielt die Kompanie eines Regiments den Befehl, eine Brücke zu stürmen. Als sich die Kompanie auf verhältnismäßig kurze Entfernung der Brücke genähert hatte, rief ein Soldat: "Hurra!" Raum war der Ruf ertönt, so wedete er ein hundertfaches Echo: "Hurra, hurra!" schallte es über das Feld. In demselben Augenblick flog unter ohrenbetäubendem Knall und Krach die Brücke in die Luft. Der Feind war durch das vorzeitige Hurra getäuscht worden und hatte die Brücke um einige Minuten zu früh gesprengt. So wurde durch das Hurra die ganze Kompanie gerettet. H. B.

101 Salutschüsse. Wie kommt es, daß nicht hundert Salutschüsse, sondern hundertundneinzig abgegeben werden? Der Gebrauch ist auf folgenden Anlaß zurückzuführen. Als Kaiser Maximilian von einem siegreichen Feldzuge nach Deutschland zurückkehrte, wurde er in jeder Stadt, die er berührte, mit begeistertem und möglichst lärmendem Willkommen begrüßt. In Augsburg befahl der Bürgermeister und Rat ein militärisches Salutschüsse, und zwar sollten hundert Schüsse abgegeben werden. Der Offizier, der dies Schießen zu leiten hatte, war aber beim Abzählen ein wenig nervös geworden und fühlte sich nicht ganz sicher darüber, ob auch wirklich die Hundert erreicht sei. Um des Guten eher ein wenig zu viel als zu wenig zu tun, ließ er also zum Schluß noch eine Salve abgeben. Nun waren es aber tatsächlich schon 100 gewesen, und die Bürger von Augsburg sowie die in den Mauern der Stadt anwesenden Abgesandten von Nürnberg hatten genau mitgezählt. Als der 101. Schuß ertönte, wußte doch niemand, daß er nur abgegeben wurde, weil der diensthabende Offizier ganz sicher gehen wollte; man hielt es vielmehr für einen Ausdruck ganz besonderer Ergebnis gegen den geliebten Kaiser. Um nun in der Beziehung nicht hinter Augsburg zurückzustehen und etwa für weniger loyal angesehen zu werden,

nahm Nürnberg die Neuerung auf und begrüßte auch seinerseits Maximilian bei seinem Einzuge mit 101 Schüssen. Auf diese Weise wurden die anderen Städte veranlaßt, gleichfalls mit Augsburg und Nürnberg zu wetteleisen, und so wurden die 101 Salutschüsse zum stehenden Brauch erhoben. C. D.

Gemeinnütziges

Das Verstecken der Östereier nach einer neuen Art. Einen Österhasen kann man mit Hilfe eines Puppenbalges und eines Hasenkopfes aus Papiermaché selbst anfertigen. Seine Kiepe und Karre werden mit farbigem Krepppapier, bunten Schleifen usw. verziert und mit Östereieren oder anderem gefüllt.

Um den Leib binde man dem Österhasen einen Gürtel mit einem Täschchen, in dem eine Anzahl kleiner Brieschen stecken, mit den Adressen der Personen, die Eier suchen sollen. Die Brieschen sind mit Hasenkopfblättern geschlossen und enthalten ein kleines Verschenk, das den Empfänger zum Eiersuchen auffordert. Je enger oder schwieriger zu erreichen der angegebene Ort ist, desto amüsanter das Spiel. An Ort und Stelle findet der Suchende statt des erhofften Eies wieder ein Brieschen, in dem er an einen andern Ort geschickt wird, mit der Begründung, daß es hier doch zu salt, zu warm, zu unsicher, zu feucht u.s.w. gewesen sei und der Österhase das Ei lieber wo anders hingelegt habe. So wird der Suchende nun freudig quer gejagt, um endlich aus dem letzten Brieschen zu erfahren, daß er sich ein bestimmtes Ei aus der Karre oder Kiepe des Österhasen nehmen darf. Dieses Spiel ist ja für die leitende Mutter etwas mühsam durch die Vorbereitung, denn die Brieschen müssen richtig verteilt werden und stets an dem Ort liegen, auf dem das vorhergehende hinweist, was bei einer größeren Anzahl Kinder viel Arbeit und Kopfzerbrechen macht. Aber die aufgewandte Mühe findet ihren Lohn durch den Jubel der Kinder und die bleibende Erinnerung an das eigenartige Versteckspiel. M. R.

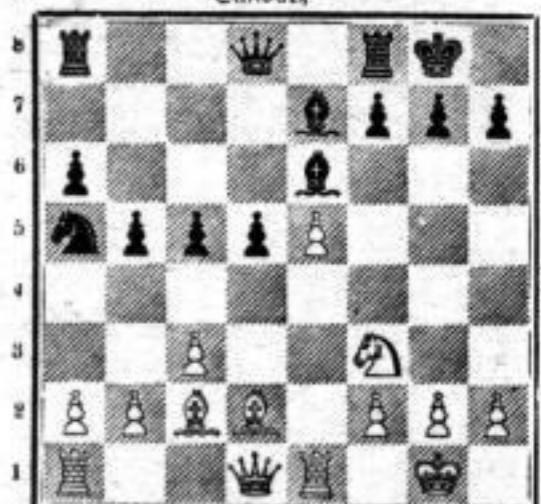
Gurken im Mistbeet

Joll man nicht unnötig viel schneiden. Wenn sich die Pflanzen von selbst verzweigen, ist jeder Schnitt überflüssig; erfolgt dies nicht, so nimmt man die Blätter zurück, ehe sie sehr in die Länge gewachsen sind.

Auflösung.

A	A	G	A	R
S	A	L	-	M
I	N	D	E	R
O	A	-	N	C
G	T	A	T	S

Partiestellung.
Eine im Schachklub "Alt-München" vor einiger Zeit gespielte spanische Partie Olson (Weiß) und Altmann (Schwarz) führte nach den Zügen 1) e4, e5. 2) Sf3, Sg6. 3) Lb5, a6. 4) La4, Sf6. 5) 0-0, Se4; 6) d4, b5. 7) Lb3, d5. 8) de, Le6. 9) c3, Le7. 10) Tf1, Sa5? 11) Le2, 0-0. 12) Sb, d2, Sd2; 13) Ld2, cb? (besser g6!) zu folgender Stellung:
Schwarz



Die drei Querreihen bezeichnen: 1) Eine norddeutsche Stadt. 2) Einen Vorort. 3) Ein Gewand. — Die mittlere vertrechte Reihe von oben nach unten gibt den Namen einer mitteldeutschen Stadt.

Julius Wald.

Homonym.

Wie leuchtet's im Garten so wunderbar schön, es ist eine Freude, es anzusehn, schimmert durchs Grün in herrlicher Pracht, gleich seurigen Augen in dunkler Nacht. Nimmst du in anderer Form das Wort.

So ist das erste Schlachtfeld der Ort, Wo's wilder gewaltig, reißt alles in Zagen, Bringt Tod und Verderben zu allerEntscheide.

Fritz Guggenberger.

Aufklärung folgt in nächster Nummer.

Es folgte ein brillanter Angriff:
14) Lb6!, gh: 15) Dd3, f5. 16) et: e, p.
Tf6: 17) Dh7+, Kf8. 18) Te6: 1, Te6: 19)
Se5, Te5: 20) Lg6 und das Matt auf f7 (oder
h8) ist nicht mehr zu bedenken. Die aufeinander
folgenden Opfersüge führen zu einem sehr
hübschen Schlusspiel.

Aufklärung des Bilderrätsels in voriger Nummer:

Wer erreichen will sein Ziel, dem steht bevor des Leidens viel.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Emil Hannebohn in Eibensköd.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Bießer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Bießer in Stuttgart.